

“Es wirkt noch nach.”: (Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963-1965) und seiner literarischen Rezeption

Sabine Romer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Romer, Sabine. 2024. “Es wirkt noch nach.”: (Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963-1965) und seiner literarischen Rezeption.” In *Verstummen, Bezeugen, Vermitteln: Formen und Themen deutscher Erinnerungskulturen 2024*, edited by Sabine Romer and Friedmann Harzer, 20–76. Norderstedt: BoD.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

CC BY-NC-ND 4.0



Herausgegeben von
Sabine Romer und Friedmann Harzer

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln



Formen und Themen
deutscher Erinnerungs-
kulturen 2024

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln

Sabine Romer und Friedmann Harzer (Hrsg.)

**Verstummen, Bezeugen,
Vermitteln**

Formen und Themen deutscher Erinnerungskulturen 2024

Mit Beiträgen von

Jonas Echterbruch, Friedmann Harzer,
Fabian Haus, Julia Kessler,
Sabine Romer und Felix Xaver Schneider

Um aus dieser Publikation zu zitieren, verwenden Sie bitte diesen Link:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bvb:384-opus4-1154860>

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Der Gesamtband wird von den Herausgeber:innen Open Access unter der Lizenz CC-BY-NC-ND 4.0 veröffentlicht. Alle Text- und Bildzitate sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, einschließlich der Vervielfältigung, Veröffentlichung, Bearbeitung und Übersetzung, bleiben hier vorbehalten.

© 2024

Jonas Echterbruch, Friedmann Harzer, Fabian Haus, Julia Kessler,
Sabine Romer, Felix Xaver Schneider

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Coverabbildung: Buchenwalder Steinbruch-Gelände, 2021

ISBN: 9783769313376

Inhalt

Sabine Romer und Friedmann Harzer

Verstummen, Bezeugen, Vermitteln: Einleitung 6

Verstummen

Sabine Romer

„Es wirkt noch nach.“ (Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963-1965) und seiner literarischen Rezeption 20

Bezeugen

Julia Kessler

Trauma, Zeugenschaft und Erinnerung 78

Felix Xaver Schneider

Die Sprache stummer Zeugnisse – Eine quellenkritische Tiefenbohrung im ehemaligen Steinbruch des Konzentrationslagers Buchenwald anhand von Schrift-, Bild- und Sachquellen 120

Vermitteln

Jonas Echterbruch

Ein Spaziergang durch die Geschichte. Der Audiowalk als narrativ-didaktische Vermittlung von Erinnerungskultur anhand des Audiowalks der Gedenkstätte Buchenwald 158

Fabian Haus

Das Schicksal von Fritz Pröll als Vorlage für die Novelle *Esther* von Bruno Apitz 199

Autorinnen und Autoren 239

„Es wirkt noch nach.“

(Ver-)Schweigen, Verstummen und Stille im Kontext des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–1965) und seiner literarischen Rezeption

Sabine Romer

Alles nicht aktenkundig / Nicht der Angstschrei im Bahnhofsgelände /
Nicht das Schluchzen gefangener Kinder / Unterm Kanalgitter / Den-
noch / Leg dich nicht schlafen¹

Eine Leerstelle klafft, wo das gesprochene Wort nicht ausreicht, um das Darzulegende auszudrücken. Der sprachliche Ausdruck versagt, die Suche nach passenden Begriffen scheitert. Was bleibt, ist die Unzulänglichkeit der Sprache. Eindrücklich zeigt sich dies mitunter in der Jurisprudenz. So, wenn eine Tat zwar als solche benannt werden kann, aber nicht in „das Herz des Ganzen“ vorzudringen vermag.² Der juristische Diskurs erscheint formalrechtlich abgesteckt, er abstrahiert und vergrößert das Geschehene: Schlicht, weil kodifiziert ist, was für die jeweilige Rechtssache als Beobachtung gelten darf und um zumindest partiell Parallelen zu anderen Fällen zu ziehen.³

¹ Kaschnitz, Marie Luise: *Ein Wort weiter*. Hamburg: Classen 1965. S. 67.

² Die Äußerung stammt von Fritz Bauer. Der hessische Generalstaatsanwalt gilt als einer der zentralen Initiatoren des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Die obige Erklärung fiel bei einem Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater Stuttgart am 24. Oktober 1965 anlässlich der Uraufführung von Peter Weiss *Die Ermittlung*. In: o. A.: *Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater. Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der Ermittlung*. In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Hrsg. von Stephan Braese. Frankfurt a. M.: Campus 1998. S. 71–97, hier: S. 76.

³ Vgl. Kirchhof, Paul: *Rechtssprache zwischen Ideal und Wirklichkeit*. In: *Wirklichkeit oder Konstruktion?* Hrsg. von Ekkehard Felder und Andreas Gardt. Berlin: De Gruyter 2018. S. 126–145, hier: S. 132f.

Angesichts des überwältigenden, zuvor nie dagewesenen Ausmaßes der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik schürfte die Rechtssprache auch Jahrzehnte nach Kriegsende nur an der absoluten Oberfläche des Fassbaren. Die sich dahinter entziehenden millionenfachen Traumata, Martyrien und Morde können bis heute nicht ausreichend von der juristischen Terminologie aufgenommen werden. Auch die landläufigen Verdrängungsmechanismen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft hinsichtlich der persönlichen wie nationalen NS-Vergangenheit konnte und kann die Rechtswissenschaft, wenn überhaupt, nur schwer in Worte fassen. Sie, die Jurisprudenz, war und ist hier auf ein komplexeres Zutun angewiesen – gefunden hat sie dies unter anderem in der literarischen Sprache.

Ein solcher Versuch zeigt sich im Œuvre der Schriftstellerin und Lyrikerin Marie Luise Kaschnitz. Im Dezember 1964 verfolgte sie zwei Verhandlungstage des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses (1963–1965).⁴ Jenes Strafprozesses mithin, der bis heute als einer der bedeutendsten Verfahren der strafrechtlichen Verfolgung ehemaliger NS-Täter:innen gilt. In einem kurzen Prosatext zeichnet Kaschnitz das hier Gesehene nach; zeigt, wie die Angeklagten der Verhandlung – darunter ehemaliges SS-Wachpersonal und Angehörige der Lageradjutantur von Auschwitz – polternd und feixend den zum Gerichtssaal umfunktionierten Sitzungssaal des Bürgerhaus Gallus betreten. Später wendet sich ihr Blick auf die unter Argusaugen beobachteten Zeugen und Zeuginnen, die zitternd und mühsam ihre Aussagen über das Vernichtungslager vor Gericht tätigen. „Die Herren von damals“, in einer Umkehrung nun selbst zu Häftlingen degradiert, scheinen dabei noch immer eine übergeordnete Position im Gefüge einzunehmen.⁵

Noch im selben Jahr erschien Kaschnitz' Gedichtzyklus *Zoon politikon* (1964) unter dem Titel *Nesseln und Rauch* in der Neuen Rundschau.⁶ Auch sein Anlass findet sich – gleich dem vorgestellten Prosawerk – im Frankfurter Verfahren. Im

⁴ Vgl. Ott, Ulrich; Raitz, Brigitte (Hrsg.): *Ein Wörterbuch anlegen. Marie Luise Kaschnitz zum 100. Geburtstag*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2001 (= Marbacher Magazin 95). S. 29.

⁵ Kaschnitz, Marie Luise: *Die andern schienen noch immer die Herren zu sein*. In: *Gesammelte Werke*. Band 7. Die essayistische Prosa. Hrsg. von Christian Büttrich und Norbert Miller. Frankfurt a. M.: Insel 1989. S. 897–905, hier: S. 904f.

⁶ Vgl. Ott, U.; Raitz, B.: *Ein Wörterbuch anlegen*. S. 106.

eingangs angeführten *Alles nicht aktenkundig*, das den zentralen Abschnitt dieser Gedichtsammlung bildet, drückt die Lyrikerin das Unvermögen und Scheitern der juristischen Deskription angesichts der verhandelten Gewaltverbrechen aus. Was im Prozess weder gesagt noch festgehalten wurde, ausgeblendet und folglich nicht ad acta gelegt werden konnte – schlicht, weil das Kommunizierte die Grenzen der rechtswissenschaftlichen Mittel überstieg oder im abgegrenzten juristischen Rahmen nicht zur Sprache kommen konnte –, sollte dennoch von allen gehört werden: darunter der „Angstschrei im Bahnhofsgelände“ und das „Schluchzen gefangener Kinder“.

Der hier vorliegende Beitrag widmet sich jenem Unausgesprochenen, jenen Leerstellen und sprachlichen Synkopen des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses und seiner literarischen Rezeption.

Im Vordergrund sollen dabei Momente der Stille und des Schweigens beleuchtet werden, ihre polymorphe Form und Dauer sowie ihre mögliche Funktion: Wann und warum verstummt oder schweigt ein:e Prozessakteur:in? Wie äußert sich das im Verhandlungsgeschehen, wann tritt Stille ein? Ebenso soll untersucht werden, wo sich Parallelen und Dissonanzen zwischen historischem und künstlerisch-verarbeiteten Gerichtsverfahren eröffnen. Ein besonderes Augenmerk soll dabei zum einen auf dem historischen Verfahren selbst und zweier, in diesem Rahmen aufgenommenen Tonbandausschnitte liegen, zum anderen auf dem Dokumentardrama *Die Ermittlung – Oratorium in 11 Gesängen* von Peter Weiss aus dem Jahr 1964 und dem 2018 veröffentlichten Roman *Deutsches Haus* von Annette Hess.⁷ In beiden literarischen Werken wurzelt der Hauptgegenstand im Frankfurter Verfahren.

Vom künstlerischen, insbesondere aber vom historischen Prozess kann letztlich aber nur ein schemenhafter Umriss aus dem verwendeten Material und angesichts der Kürze des Beitrags gewonnen werden: Dieser Querschnitt darf und

⁷ Die Tonbandmitschnitte wurden ab 1964 als „Gedächtnishilfe“ für Gerichtsakteur:innen aufgezeichnet und 2004 durch das Fritz-Bauer-Institut veröffentlicht. Aufgenommen wurden Aussagen nur, wenn sie hierfür ausdrücklich einwilligten. Vgl. Beermann-Schön, Johannes: *Archiv und Zufall. Entstehung und Überlieferung der Tonbandmitschnitte von Zeugenaussagen*. In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher und Katharina Rauschenberger. Göttingen: Wallstein 2020. S. 87–107, hier: S. 92, S. 98, S. 106.

will keinesfalls als allumfassender Einblick über die unzähligen Momente der Stille und des Schweigens betrachtet werden.

Stille und Schweigen – Versuch einer Verortung

Will man den Bereich des Schweigens und der Stille kartieren, sieht man sich einem enormen Unterfangen gegenüber, dem sich hier nur ansatzweise genähert werden kann.

Bleibt ein erwartetes Klangereignis aus, findet man sich auf jenem Resonanzboden wieder, den man als ‚Stille‘ bewertet. Das Phänomen entfaltet sich, wenn der:die Schallempfänger:in von einem auditiven Entzug – dem Ausbleiben klanglicher Elemente – betroffen ist.⁸ Der Kunsthistorikerin Kristin Wenzel zufolge setzt Geräuschlosigkeit dabei unentwegt etwas Anwesendes voraus, das jederzeit diese Lautlosigkeit durchbrechen könnte.⁹ Das, was in der Regel unhörbar ist oder im akustischen Hintergrund überhört und klanglich konturlos wird, wird in einer Verkehrung hör- und wahrnehmbar gemacht. Stille stellt somit keine absolute Geräuschlosigkeit dar, vielmehr verdichtet sie die sonst unbeachtete Geräuschkulisse. Mit Stille können durchaus soziale Funktionen wie Bedeutungen einhergehen: So kann sie etwa bei Protesthandlungen eingesetzt werden, bei Film und Musik zum Spannungsaufbau dienen oder als Begleitphänomen der Unsicherheit, Angst oder Trauer auftreten. Durch ihre Fülle an Nuancen, die jeweils vom klanglichen Umfeld, dem sogenannten ‚Soundscape‘, und ihrem beabsichtigten oder unbewussten Charakter differieren, erhält das Phänomen seinen ambivalenten Charakter: Ein geräuschloses Momentum kann als negative, destruktive, aber auch als erstrebenswerte und heilsame Erscheinung gewertet werden.¹⁰

⁸ Vgl. Assmann, Aleida: *Formen des Schweigens*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 51–68.

⁹ Vgl. Wenzel, Kristin: *Erfahrungsraum Stille. Eine ästhetisch phänomenologische Betrachtung*. Berlin: Kadmos 2018. S. 59.

¹⁰ Zimmermann, Hans Dieter: *Stille. Schweigen und Hören*. In: Stille. Liturgie als Unterbrechung. Hrsg. von Alexander Deeg und Christian Lehnert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. S. 31–45, hier: S. 33f.

Simultan zur Stille findet sich der sprichwörtliche Grund aller Sprache im Schweigen.¹¹ Ohne dieses Phänomen wäre eine verbale Kommunikation nicht möglich: Würde das Gegenüber, sprich: der:die Rezipient:in, nicht schweigen, während der:die Sender:in spricht, würden beide aneinander vorbeireden, die Kommunikation wäre gescheitert.¹² Die Gesprächsorganisation muss deshalb in einem Rahmen bestimmter Schweigephasen strukturiert sein. Hierunter fallen gemäß der Literaturwissenschaftlerin Heike Mayer nicht nur das Schweigen im Zusammenhang mit dem Gesprächsbeginn oder Sprecher:inwechsel (sogenannte Transitionsphasen), sondern genauso Verzögerungs- oder Kunstpausen sowie der Sprachabbruch.¹³

Schweigen zeigt sich somit im Horizont der zwischenmenschlichen Kommunikation, wo es das Aussetzen und Ausbleiben der Sprache markiert.¹⁴ Dabei darf der ‚sprachlose‘ Moment aber nicht als bloße Nicht-Kommunikation, sondern muss als Grenzphänomen gewertet werden.¹⁵ Während Stille oftmals geschieht und nur in geringem Maße intendierbar ist, erweist sich Schweigen meist als zweckbestimmt und willentlich – es soll dem Gegenüber als stumme Mitteilung dienen.¹⁶ Missverständnisse treten hier vor allem im Erkennen und Einordnen des Schweigens als solches auf.¹⁷

Schweigemomente, seien sie aus physiologischen (etwa dem Atemholen des Sprechenden) oder aus performativen Gründen entstanden, eröffnen eine Vielzahl an Interpretationen. Ihre jeweilige Deutung unterliegt dem entsprechenden

¹¹ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 66.

¹² Die Notwendigkeit der sprachlichen Rollenverteilung (Reden und Schweigen) ordnet Alois Hahn dem sog. „Schweigen als Selbstzweck“ zu. Vgl. Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann u. Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 29–50, hier: S. 33.

¹³ Mayer, Heike: *Schweigen*. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online. Band 8. Hrsg. von Gert Ueding. Berlin: Max Niemeyer Verlag 2007. Sp. 686–706, hier: Sp. 688.

¹⁴ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 29.

¹⁵ Vgl. *ebd.* S. 30.

Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 30.

¹⁶ Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 213.

¹⁷ Vgl. Assmann, Jan: *Einführung*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann u. Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 9–25, hier: S. 16.

Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 30.

Kontext und der (Kommunikations-)Kultur.¹⁸ Nachfolgend können daher nur einige wenige solcher Schweigestrategien aufgezeigt werden, wobei besonderen Wert auf die Klassifizierungen der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann und dem Soziologen Alois Hahn gelegt werden.

So differenziert Aleida Assmann zunächst zwischen einem „bedeutungsvollem“ und einem „strategischen“ Schweigen.¹⁹ Ersteres will dem Empfänger wortlos etwas mitteilen, so als Zeichen der Zustimmung („Zustimmendes Schweigen“), der Verbundenheit und Intimität („Inniges Schweigen“), als defensives, verachtendes Handeln („trotziges Schweigen“) oder in Form des distanzierten, trauernden und versäumenden Schweigens („feiges und hilfloses Schweigen“).²⁰

Zum „bedeutungsvollen“ Schweigen kann auch das „beredete Schweigen“ hinzugezählt werden: Das Schweigen wird dabei „gleichsam in den Text eingetragen“ und durch Floskeln wie „Darüber kann/darf ich nichts sagen, nur ...“ ausgesprochen.²¹ Dadurch, dass das eigentlich zu Verbergende so dennoch – wenn auch indirekt – erwähnt wird, eröffnet sich ein Widerspruch: Man spricht über das zu Verschweigende und überführt es damit unweigerlich ins Sagbare.²² Auch poetologische Schweigemomente können unter dem beredeten Schweigen aufgeführt werden: Etwa wenn die Verbindung zwischen Signifikanten und Signifikat verschlossen bleibt, die Zeichenbedeutung sich den Leser:innen entzieht und das letztlich „Unverstehbare“ eine Leerstelle im Text bildet.²³

Das „strategische Schweigen“ will hingegen vollkommen stumm etwas erreichen.²⁴ Das geschieht, wenn Sprache an ihre Grenzen gelangt und Worte als unzureichend, belastend oder störend empfunden werden können.²⁵ Das

¹⁸ Mayer, H.: *Schweigen*. Sp. 689.

¹⁹ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 51.

²⁰ *ebd.* S. 51f.

²¹ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 36.

²² Vgl. *ebd.* S. 37

²³ Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 37f. Textanalytisch lässt sich das Phänomen „Schweigen“ auf diversen Ebenen ausmachen: So auf der Handlungsebene (z. B. beschriebenes Schweigen), innerhalb der Erzähltechnik (z. B. Abbrechen eines Erzählstrangs) und der Zeichenebene (z. B. Metaphorik, Symbolik), mittels eingesetzter Dialogtechniken (z. B. Regieanweisungen), auf der Stil- und Strukturebene (z. B. Spannungspausen, Ellipsen) und der programmatischen Ebene (z. B. Schweigen als Reflexionsgegenstand). Vgl. Mayer, H.: *Schweigen*. Sp. 700.

²⁴ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 57.

²⁵ Vgl. Assmann, J.: *Einführung*. S. 12.

Schweigen löst sich dabei vom Semiotischen und bindet sich quasi an das Körperliche des Menschen.²⁶ Auch „soziale Pakte des Schweigens“ fallen hierunter, die als sozialer Kitt gewertet werden können und zu denen das berufliche, aber auch das taktvolle, scham- oder schuldvolle und tabuisierte Schweigen zählen.²⁷ Gleichfalls kann das „opportunistische Schweigen“ unter diesem strategischen Aspekt gefasst werden: Das, was hier verschwiegen wird, kann zwar durchaus zur Sprache gebracht werden, aus Furcht vor Repressalien oder Desintegration, Scham oder Verdrängung geschieht das aber nicht, der:die Sender:in wird wortlos.²⁸ Dieses ‚wegschauende‘ Schweigen lässt sich meist bei Täter:innen, Mitläufer:innen und Bystander der Shoah sowie weiten Teilen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft erkennen. Ebenjene, nach 1945 aufklaffende Leerstelle ordnet Assmann dem „transformierenden Schweigen“ zu: Nur durch dieses Handeln – dem Unterschlagen der eigenen NS-Vergangenheit sowie der des Gegenübers – konnte sich der Wiederaufbau zunächst erst vollziehen.²⁹ Dabei bedeutete der fatale Umkehrschluss, dass eine Rehabilitierung, Anerkennung und Entschädigung von Geschädigten und Opfern des Nationalsozialismus lange Zeit ausblieben. Das defensive Schweigen der Täter:innen verlängerte das ohnmächtige Schweigen der Überlebenden.

Auch Hamida Bosmajin definiert zwei Schweigeformen, die mit der Shoah zur Geltung gekommen sind:

The first comes from too much knowledge, while the second is a refusal to become aware. This second silence is the escape into which memory and guilt are repressed until they discharge themselves again in defensive wrath.³⁰

²⁶ Vgl. Wenzel, K.: *Erfahrungsraum Stille*. S. 33f.

²⁷ Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 58f.

Vgl. Hahn, A.: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. S. 33.

²⁸ Vgl. Assmann, A.: *Formen des Schweigens*. S. 59f.

²⁹ Auch Hermann Lübke verfolgt diesen Ansatz: Er definiert diese Schweigeform als „kommunikatives Beschweigen“ der eigenen NS-Vergangenheit, das zur „Selbst-Schonung“ diene. In: Assmann, J.: *Einführung*. S. 18.

³⁰ Bosmajian, Hamida: *Metaphors of evil. Contemporary German literature and the shadow of Nazism*. Iowa City: University Press 1979. S. 17.

Jenes „zu viel an Wissen“ und der Weigerung, sich dessen bewusst zu werden, zeichnen sich im traumatischen Schweigen ab. Wenn angesichts eines überwältigenden Ereignisses, einem lebens- und/oder identitätsbedrohenden Erlebnisses, das Weltvertrauen des Menschen – jene geschützte Sphäre eines Individuums also – verletzt, gar zerstört wird, fällt es diesem meist schwer, Worte für das Durchlittene zu finden.³¹ Das Trauma sperrt sich gegen jegliche Wiedererkennungsformen und übersteigt alle kulturell vorgeprägten Muster der Verarbeitung – auch die der sprachlichen: „Worte nehmen das Trauma nicht in sich auf“.³² Dadurch, dass das Geschehene sich psychisch-zersetzend allen Narrativen und Ikonen entzieht, kann der Körper des Geschädigten das Erlebte weder einordnen noch verarbeiten.³³ Das korrekte Abspeichern der Episode scheitert durch jene „Entkopplung“ bisheriger und nachfolgender Erinnerungen, zerschlägt die vertraute Ordnung und wirkt im (Unter-) Bewusstsein untergrabend fort.³⁴ Dabei sei aber erwähnt, dass seelische Traumata und ein damit einhergehendes Verstummen keinesfalls mit den Topoi der Unsagbarkeit und Undarstellbarkeit verbunden werden dürfen.³⁵ Jenes Sich-ins-Schweigen-zurückziehen – auch aufgrund von womöglich entwickelten Artikulations- und Kommunikationsbarrieren –, muss vielmehr als Schutzmechanismus des Geschädigten gewertet werden. Das Erlebte wird durch das Schweigen verhüllt und „aushaltbar“ gemacht.³⁶

³¹ Der Begriff des „Weltvertrauens“ stammt von Jean Améry. Unter der Störung dessen versteht er jenen „ersten Schlag“ der Folter, der unweigerlich und unwiderruflich die Unantastbarkeit und das Urvertrauen in eine sozial-stabile Gesellschaft des Menschen angreift und zerstört. Améry, Jean: *Die Tortur*. In: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Hrsg. von Jean Améry. Stuttgart: Klett-Cotta 1977. S. 46–73, hier: S. 56.

³² Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München: C. H. Beck 2018. S. 259. Vgl. Assmann, J.: *Einführung*. S. 20.

³³ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 258f.

Vgl. Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit*. Essays. Frankfurt a. M.: Fischer 2013. S.30f.

³⁴ Vgl. Assmann, A.: *Erinnerungsräume*. S. 258f.

³⁵ Vgl. Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns "Malina", Monika Marons "Stille Zeile Sechs" und Terézia Moras "Alle Tage"*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017. S. 124; vgl. auch den Beitrag von Julia Kessler in diesem Band.

³⁶ Vgl. Kraft, Andreas: *Über das schützende Schweigen und den Zivilisationsbruch am Beispiel der Poetik von Nelly Sachs*, Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 211–224, hier: S. 216.

Festhalten lässt sich, dass Schweigen stets mehrere Seiten und multiple Funktionen beinhalten kann. Meist sind die Übergänge zwischen den einzelnen Sphären fließend, Idealtypen lassen sich nur schwer ausmachen. Hinzu kommt, dass das schweigende Subjekt stets der Interpretation seines Gegenübers unterliegt, der der jeweiligen Leerstelle Bedeutung zumisst und sie bewertet.

„Mitten ins Metapherngestöber“ – Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess

Als Hans Hofmeyer, der vorsitzende Richter des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses, am 20. Dezember 1963 im Frankfurter Römer dessen Eröffnungsbeschluss verlas, leitete dies ein Verfahren ein, das bis dato als eines der umfangreichsten und öffentlich wirksamsten seiner Art gilt.³⁷ Rund zwei Jahrzehnte nach Kriegsende tagte das Frankfurter Schwurgericht gegen einstige NS-Täter und drang damit mitten ins „Metapherngestöber“ – jenem Schweigekonsens weiterer Teile der deutschen Gesellschaft.³⁸ Die Konfrontation mit der nationalsozialistischen Vergangenheit hatten zuvor viele gescheut: Nach Kriegsende und bis weit in die 1950er-Jahre hinein galt der Strafverfolgung von NS-Verbrecher:innen nur wenig Interesse, die Gesellschaft war weitgehend von Amnestierungen, personellen Kontinuitäten im öffentlichen Dienst und der Reintegration einstiger Täter:innen geprägt.³⁹

Am 16. April 1963, nach einer bis dahin umfangreichsten Strafverfolgung, erhob die Frankfurter Staatsanwaltschaft die förmliche Anklage gegen 24 namhaft gemachte Täter, die sich zu diesem Zeitpunkt allesamt in der Gesellschaft

³⁷ Vgl. Wojak, Irmtrud: *Zur Einführung. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess und die "Bewältigung" der NS-Vergangenheit*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 52–70, hier: S. 53.

Vgl. Perels, Joachim: *Die Strafsache gegen Mulka und andere: 4 Ks 2/63 juristische Grundlagen*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 124–147, hier: S. 135.

³⁸ Celan, Paul: *Ein Dröhnen*. In: Atemwende. Hrsg. von Paul Celan. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 85.

³⁹ Wojak, I.: *Zur Einführung*. S. 56.

reintegriert hatten.⁴⁰ So gewann der Sohn des Hauptangeklagten Robert Mulka 1960 olympische Bronze im Segeln, der ehemalige Lagerapotheker Victor Capesius leitete im schwäbischen Göppingen eine Apotheke mit florierendem Schönheitssalon und der vormals berüchtigte Rapportführer und SS-Unterscharführer Oswald Kaduk wurde als Pfleger liebevoll von seinen Patient:innen „Papa Kaduk“ genannt – einen Namen, den er bereits unter den Häftlingen in Auschwitz trug.⁴¹ Sie alle hatten Stillschweigen über ihre nationalsozialistische Vergangenheit bewahrt.

Nach zwanzig Monaten Verfahrensdauer wurden am 20. August 1965 die Urteile verlesen. Dabei stockt Hofmeyer, wie den O-Tönen entnehmbar, hörbar, er kämpft bisweilen mit den Tränen.⁴² Auch Joachim Kügler, dem leitenden Staatsanwalt der Anklage, versagte während des Schlussplädoyers kurzzeitig die Stimme.⁴³ Eine konventionelle Prozessführung war zwar angestrebt, erschien angesichts der ungeahnten und sich erst mählich entfaltenden Dimensionen der Verbrechen aber als schlicht nicht realisierbar.⁴⁴ Der tatsächliche Umfang der Bluttaten konnte so nur im Ansatz erfasst werden: 1964 wurden die Angeklagten für den Tod von insgesamt 15.209 Menschen verantwortlich gemacht – die

⁴⁰ Vgl. Pendas, Devin: *Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung*. In: *Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition*. Band 1. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Devin Pendas u. a. Frankfurt a. M.: Campus 2013. S. 55–85, hier: S. 63.

⁴¹ Vgl. *Mulka. Die Drachensaat*. In: *Der Spiegel*. Heft 24 (8.6.1965). Online abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/sport/die-drachensaat-a-8aad8b41-0002-0001-0000-000046272952?context=issue>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁴² *Vorsitzender Richter Hans Hofmeyer. Landgericht Frankfurt am Main. 183. Verhandlungstag, 20.08.1965. Fortsetzung der mündlichen Urteilsbegründung des Vorsitzenden Richters*. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Urteilsbegrueundung_5/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. Hier: 81:40–82:49.

⁴³ *Anklagevertreter Joachim Kügler. Landgericht Frankfurt am Main. 157. Verhandlungstag, 13.05.1965. Plädoyer des Staatsanwalts Kügler zu Lucas, Schatz, Frank, Capesius*. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Sta-Kuegler_Plaedoyer_1/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. Hier: 12:00–12:05.

⁴⁴ Vgl. Perels, J.: *Die Strafsache gegen Mulka und andere 4 Ks 2/63*. S. 135.

tatsächliche Zahl der Ermordeten, rund 1,2 Millionen, erscheint dabei nur vage im Schatten des Prozesses.⁴⁵

Die abschließenden Urteile fielen milde aus: Lediglich sechs der Angeklagten wurden als „Exzesstäter“ zur lebenslangen Haft verurteilt.⁴⁶ Die übrigen wurden als „Gehilfen“ schuldig- oder freigesprochen; das Gericht stufte sie als ‚kleine Rädchen‘ der Vernichtungsmaschinerie ein.⁴⁷

Schweigen und Stille im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess

Infolge der Ermittlungsarbeiten des Verfahrens wurden insgesamt 357 Zeugen und Zeuginnen angehört.⁴⁸ 211 der Aussagenden galten als Überlebende des Vernichtungslagers, davon stammte die überwiegende Mehrheit aus Polen.⁴⁹ Nur wenige der Opferzeugen und -zeuginnen lebten nach Kriegsende in Deutschland, viele betraten nach Einladung der Anklage erstmals (erneut) das Land der einstigen Täter, hörten nach ihrer Inhaftierung die deutsche Sprache.⁵⁰

Die Aussagenden erlebten vor dem Schwurgericht eine psychisch wie physisch extrem belastende Situation. Im Gespräch mit der Historikerin Dagi Knellessen beschrieb der Überlebende Yehuda Bacon seine Vernehmung vor dem Frankfurter Schwurgericht wie folgt:

⁴⁵ Vgl. *ebd.*

⁴⁶ Vgl. *ebd.* S. 137.

Vgl. auch: *Historische Dokumentation. Das Urteil des Schwurgerichts*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt a. M. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 606–611, hier: S. 607f.

⁴⁷ Vgl. *ebd.*

⁴⁸ Vgl. *Historische Dokumentation. Auschwitz vor Gericht*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 258–264, hier: S. 262.

⁴⁹ Vgl. *ebd.* S. 262.

Vgl. Wojak, I.: *Zur Einführung*. S. 55.

⁵⁰ Vgl. von Plato, Alice: *Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Die Zeugen der Anklage im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. S. 193–215, hier: S. 202f.

Ich dachte, es wird viel leichter sein. Was heißt leichter sein? Physisch leichter. Aber ich bemerkte, nachdem ich mit meinem Bericht fertig war, dass ich so vollständig entkräftet war, dass man musste mich stützen. Das heißt, zwei Menschen halfen mir, von wo ich die Aussage gab, aus dem Saal. Ich dachte nicht, dass es mich so entkräftete. Deshalb ein großer physischer und seelischer Druck selbstverständlich [...] Man sieht es vor sich, genau wie es war. So, wie man von neuem einen Film sich anschaut. Das war sehr, sehr stark und besonders in jener Situation.⁵¹

Das Wiederaufrufen der Erinnerungen sowie die nahezu beständig entgegengebrachten Zweifel und Vorwürfe lösten im Gerichtssaal nicht selten eine Aktualisierung der Erinnerungen und eine sekundäre Traumatisierung der Aussagenden aus.⁵² Körperliche Abstoßungserscheinungen – wie hier Bacons Schwächeanfall – zeichneten sich bei vielen Aussagenden ab. Beinahe zwanzig Jahre nach der Befreiung standen sie in direkter Konfrontation mit den Peinigern von damals. Diese wiederum, nun adrett gekleidet und auf der Anklagebank gänzlich anteillos wirkend, wurden von den Überlebenden, wie Józef Mikusz, kaum wiedererkannt:

Die Angeklagten, die SS-Männer – im Lager sahen manche von denen wie Wischlappen aus. Schlecht angezogen. Und jetzt beim Prozess: Adrett! Rasiert, gepflegt. Und das waren Angeklagte? Und jeder hatte zwei bis drei Verteidiger. Während wir Zeugen in diesem Prozess nur von den Staatsanwälten unterstützt wurden. Und der Rest, das war alles Attacke. Es war schwer, [kurze Pause] diesen Druck auszuhalten.⁵³

⁵¹ Knellessen, Dag: *Momentaufnahmen der Erinnerung. Juristische Zeugenschaft im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ein Interviewprojekt*. In: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Tagung des Fritz-Bauer-Instituts und der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Frühjahr 2007. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a. M.: Campus Verlag (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust) 2007. S. 116–138, hier: S. 130.

⁵² Vgl. Weigel, Sigrid: *Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von "identity politics", juristischem und historiographischem Diskurs*. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Hrsg. von Rüdiger Zill. Berlin: Akademie Verlag 2000 (= Einstein-Forum). S. 111–135, hier: S. 121.

⁵³ Knellessen, D.: *Momentaufnahmen der Erinnerung*. S. 130.

Allgemein war die Furcht, in der noch jungen Bundesrepublik erneut auf Ausgrenzung und Gewalt zu stoßen, bei vielen Zeugen und Zeuginnen allgegenwärtig.⁵⁴ Im Verfahren unterlagen die Aussagenden meist einer unerträglichen Form des Kreuzverhörs.⁵⁵ Zudem wurden sie bei ihren Ausführungen seitens der Verteidigung nahezu konstant unterbrochen, mit irreführenden Fragen getäuscht oder der Lüge und des Meineids bezichtigt.⁵⁶

Ebenso sorgte die Verfahrensweise des Landgerichts, bei dem gemäß dem deutschen Strafrecht der Strafbestand des Mordes als Einzeldelikt untersucht werden musste, bei einem Gros der Überlebenden für Irritation: Jede einzelne Tat musste nach konkretem Hergang nachgewiesen und bewertet werden – die dabei aufkommenden obligatorischen Fragen der Judikatur erschienen für viele ad absurdum geführt. Die Bereitschaft, trotz allem vor einem deutschen Gericht Zeugnis abzulegen, war sondergleichen. Die Schilderungen der Aussagenden galten dabei nicht nur als entscheidend für die strafrechtliche Beweisführung, sie gaben der Zuhörerschaft auch einen erschütternden Einblick in die nationalsozialistische Vernichtungspolitik. Auschwitz als „Todesfabrik“ wurde zum Synonym des Holocausts.⁵⁷

Hört man Aufnahmen aus dem Gerichtssaal, so lassen sich darin zahlreiche Schwellen des Erzählens ausmachen: Es sind Momente des Schweigens, Verstummens und Abbrechens, auf die nun exemplarisch eingegangen werden soll. Von deren expliziten Deutung soll aus Gründen der Pietät abgesehen werden. Für eine umfassende Analyse reicht zudem der zugrunde liegende Quellenfundus nicht aus. Vielmehr sollen jene Momente freigeschürft und in ihren jeweiligen Kontext

⁵⁴ Vgl. *ebd.* S. 127f.

⁵⁵ Vgl. *ebd.* S. 130.

⁵⁶ Vgl. *ebd.*

⁵⁷ Da dem Gericht kaum historische Dokumente vorlagen, war die Staatsanwaltschaft von Beginn an auf Zeugenaussagen angewiesen. Vgl. Knellessen, D.: *Momentaufnahmen der Erinnerung*. S. 117. Der Begriff der „Todesfabrik“ stammt von Auschwitz-Überlebenden; durch die 1957 in Berlin veröffentlichte Publikation *Die Todesfabrik* von Ota Kraus und Erich Kulka, ehemalige Häftlinge des Lagers, gewann der Begriff an Bekanntheit. Auch Kulka sagte beim Prozess als Zeuge aus. In: Brumlik, Micha: *Zum Geleit. Ein Appell an die Politik*. In: „Gerichtstag halten über uns selbst ...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmitrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 48–51, hier: S. 35.

eingebettet werden. Eine konkrete Interpretation unterliegt dabei den Leser:innen.

Aussage der Zeugin Maryla Rosenthal

Frau Rosenthal, Sie sollen hier als Zeugin vernommen werden. [Pause, 00:24.85–00:28.02] Es ist [Pause, 00:28.44–00:30.21] menschlich erklärlich, dass Sie [Pause, 00:32.39–00:33.92] sehr ungern [Pause, 00:35.50–00:36.75] an diese Zeit zurückdenken, die hier wiederum [Pause, 00:39.66–00:41.06] in diesem Prozeß [Pause, 00:42.00–00:43.20] auftaucht. [Pause, 00:43.80–00:46.01] Aber wir müssen Sie trotzdem bitten, Ihr Gedächtnis anzustrengen [Pause, 00:51.56–00:52.68] und uns alles zu sagen, was Sie von dieser Zeit noch wissen. [Pause, 00:56.63–00:59.50] Sie müssen nach gesetzlicher Vorschrift [Pause, 01:02.00–01:04.67] auf Ihre Aussage hin beeidigt werden. [Pause, 01:07.18–01:08.60] Und Ihr Eid bezieht sich auch darauf, dass Sie nichts verschwiegen haben. [Pause, 01:14.24–01:16.06] Ich muß Sie deshalb noch mal bitten, uns alles zu sagen, selbst dann, wenn Ihnen die Aussage schwerfallen sollte, selbst dann, wenn Sie lieber über diese Dinge schweigen würden. [Pause, 01:32.10–01:33.91]⁵⁸

Am 13. März 1964, dem 26. Verhandlungstag des Prozesses, berichtete Maryla Rosenthal von ihrem Erlebten im Lager Auschwitz.⁵⁹ Rosenthal wurde 1908 in Krakau geboren, arbeitete dort als Büroangestellte und wurde im Frühjahr 1942 von der Gestapo verhaftet.⁶⁰ Im Juli desselben Jahres, drei Monate nach ihrer Verhaftung, wurde sie nach Auschwitz deportiert und zunächst in der Schreibstube der Politischen Abteilung eingesetzt: Hier war sie für die Ausstellung der Toten-

⁵⁸ *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Rosenthal-Maryla/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁵⁹ Vgl. *Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme.* In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 405–410, hier: S. 405.

⁶⁰ Vgl. *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964.*

scheine zuständig.⁶¹ Von Wilhelm Boger wurde sie später als Dolmetscherin und Protokollantin bei Vernehmungen herangezogen, sie saß dabei mit im Verhör-
raum und nahm die Aussagen der Häftlinge „Satz nach Satz“ mit ihrer Schreib-
maschine oder stenographisch auf.⁶²

Als Hofmeyer die einleitenden Worte an sie richtet, stockt er hörbar, scheint
seine Worte mit Bedacht zu wählen. Er ahnt von der Bürde, die auf den Schultern
der Zeugin lastet, und will ihr dahingehend beipflichten: „Es ist ... menschlich
erklärlich“. Ihren labilen Gesundheitszustand eröffnet Rosenthal dem Gericht
indes erst später: Seit der Befreiung leide sie unter einer klaustrophobischen
Angststörung, weswegen sie außerstande ist, voll erwerbstätig zu sein.⁶³ Das im
Lager Erlebte holte die Zeugin bei ihrer Vernehmung immer wieder wahrnehm-
bar ein. Über ihre ersten Wochen in Auschwitz-Birkenau berichtet sie zunächst
gefasst:

Wir waren ohne Schuhe und ohne Kopfbedeckung, die Haare wurden ge-
schoren. [Pause, 05:39.17–05:42.05; tiefes Durchatmen] Ich konnte nie
barfuß laufen, ich war das auch nicht gewöhnt. Es war ein steiniger Weg.
Meine Füße, meine Beine waren sehr schnell geschwollen und wund. Das
waren natürlich die ersten Voraussetzungen für eine Gaskammer. [Pause,
05:57.78–06:01.39] Nach einigen Tagen, ich stand Appell – wir standen,
Zehntausende, Aberzehntausende Frauen [...] ⁶⁴

Rosenthal war zunächst der Strafkompagnie zugeordnet, wo sie „Sand schütten
musste, und zwar mit einer sehr schweren Schaufel auf eine Fuhre“. ⁶⁵ Barfüßig
und unter der steten Bewachung und Bedrohung durch die SS musste sie unter
Tausenden von anderen Frauen Zwangsarbeit leisten, die zuvor kahl rasiert wor-
den waren und so einer Entindividualisierung und Entmenschlichung unterwor-
fen wurden. In der nachfolgenden Stille ist einzig das tiefe Atemholen der Zeugin
hörbar. Maryla Rosenthal spricht in ihrer Vernehmung sicher, erst bei der

⁶¹ Vgl. Naumann, Bernd: *Der Auschwitz-Prozess. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u. a. vor dem Schwurgericht Frankfurt am Main 1963/1965*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020. S. 113.

⁶² *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 07:04.83–07:40.00.*

⁶³ *ebd.* 45.01–45:53.81.

⁶⁴ *Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 05:34.89–06:09.39.*

⁶⁵ *ebd.* 04:54.91–05:00.71.

Erwähnung der Gaskammern verstummt sie erneut sekundenlang. Im Tonbandmitschnitt hört man ein Schlucken, bevor die Zeugin schildert, wie sie zur Politischen Abteilung des Lagers kam. So wird bei einem Appell nach einer Übersetzerin gesucht, woraufhin sich Rosenthal meldet. Nachdem sie ausgewählt wird, wird sie gebadet, erhält Schuhe, ein neues Kleid, eine Haube.⁶⁶

Dann wurde ich gebracht in ein Büro, [Pause, 06:48.41–06:49.78] wo man mir – das war, glaube ich, Herr Wosnitza und Herr Pyschny, die beiden haben mir gesagt: »Was Sie hier sehen und hören, das haben Sie nicht gesehen und nicht gehört, sonst bezahlen Sie das mit Ihrem Leben.« [Pause, 07:03.02–07:04.84]⁶⁷

Die ihr auferlegte Schweigepflicht drohte bei Missachtung mit dem Tode – der psychische Druck, der sicherlich noch immer auf der Zeugin lastete und nun angesichts der direkten Konfrontation mit Boger erneut aufkam, scheint immens. Bedrückend dann auch Rosenthals Beschreibungen über die in der Politischen Abteilung durchgeführten Verhöre, bei denen sie das Protokoll zu führen hatte:

Die Häftlinge waren natürlich sehr scheu, [Pause, 07:58.71–08:00.22] und manche wollten gar nicht aussagen oder ganz knapp. [Pause, 08:03.54–08:06.71] Herr Boger hat sich nicht zurückgehalten, Ohrfeigen ihnen auszuteilen, auch hat er sie mit seinen hohen Stiefeln gestoßen. Dann ist er ganz nahe zu ihnen gekommen, ganz zum Gesicht, mit seinen Blicken durchbohrt. Und wenn er absolut nicht sprechen wollte, hat er gesagt: »Jetzt kommst du aber zu der ‚Sprechmaschine‘«. [Pause, 08:27.50–08:29.78] Und dann sind die beiden rausgegangen. [Pause, 08:32.18–08:34.78] Ich kann mich nicht entsinnen, ob es eine Stunde, ob es zwei Stunden waren, die er dort bei der ‚Sprechmaschine‘ war. [Pause, 08:41.34–08:42.84] Jedenfalls der Häftling wurde auf einer Bahre zurückgetragen. Ich habe ihn nie erkannt, nie mehr, nach dieser Stunde oder nach diesen zwei Stunden. Er hat nicht mehr wie ein Mensch ausgesehen. [Pause, 08:54.26–08:56.27] Er konnte nicht stehen, er konnte nicht reden, ich dachte, das ist schon ein toter Mensch. [Pause, 09:00.68–

⁶⁶ *ebd.* 06:11.42–06:44.72.

⁶⁷ *ebd.* und: *ebd.* 06:46.02–07:18.12.

09:04.40] Zu mir war Herr Boger sehr menschlich [Pause, 09:06.80–09:08.08] und sehr anständig.⁶⁸

Insbesondere bei der Erwähnung des gefolterten Häftlings scheint Rosenthal hörbar angespannt zu sein. Es ist ein vorsichtiges Tasten: Sie stockt, schluckt, der unmittelbare Bruch zum nachfolgenden „Zu mir war Herr Boger sehr menschlich ... und sehr anständig“ erschüttert.

Maryla Rosenthals Vernehmung löste einen kleinen Tumult aus: Wenige Tage nach ihrer Anhörung ging bei der Frankfurter Staatsanwaltschaft ein Schreiben von zwölf Auschwitz-Überlebenden aus New York ein, die ebenfalls bei der Politischen Abteilung und im Standesamt Auschwitz als Häftlingsschreiber:innen eingeteilt waren.⁶⁹ Darin halten sie fest:

Zu unserer größten Überraschung und Entrüstung entnehmen wir diesen [Zeitungsberichten], dass die Zeugin, Frau Rosenthal, das Benehmen des Angeklagten Boger als »edel und gentlemanhaft« bezeichnete. Wir alle haben lange Zeit in der Politischen Abteilung [...] gearbeitet [...] Der Angeklagte Boger war gefürchtet als einer der grausamsten Peiniger der Häftlinge. Wir hörten aus seinem Zimmer sehr oft Wehklagen von Menschen, welche unmenschlich litten, und dies war fürchterlich anzuhören. Wir können uns die Aussage von Frau Rosenthal nur so erklären, dass sie sich bis heute noch nicht von der Angst vor dem Angeklagten befreien konnte.⁷⁰

Aussage des Zeugen Josef Glück

Josef Glück stammte aus dem siebenbürgischen Klausenburg, wo er eine Textilfabrik geleitet hatte. Am 10. Mai 1944 wurde er zusammen mit seiner Familie von der Gestapo verhaftet und mit dem letzten Transport nach Auschwitz deportiert.

⁶⁸ Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. 07:56.70–09:09.15.

⁶⁹ Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme. S. 407.

⁷⁰ Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme. S. 407f.

Als Grund seiner Festnahme nennt der Zeuge knapp und gefasst: „Weil ich Jude war.“⁷¹ Bei seiner Anhörung vor dem Schwurgericht war Glück 66 Jahre alt.

Glück, dessen Muttersprache Ungarisch ist, trägt seine Aussage stockend auf Deutsch vor. Bisweilen verhaspelt er sich in Satzgefügen, wodurch seine Aussagen teils unpräzise und strauchelnd wirken.

Ähnlich wie Glück trugen viele der aus dem Ausland angereisten Zeugen und Zeuginnen ihre Schilderungen in deutscher Sprache vor.⁷² Indem sie dem deutschen Justizapparat und der bundesrepublikanischen Gesellschaft nicht in der eigenen, schützenden Muttersprache entgegentraten, sondern in der unvertrauten Sprache der einstigen Verfolger:innen, wollten sie ihren Äußerungen vor allem Unmittelbarkeit verleihen. Zwar konnten die Aussagenden auf Wunsch auf eine:n Dolmetscher:in zurückgreifen, viele lehnten dieses Angebot aber ab, um bei den Übersetzungsprozessen keine Details zu verlieren, direkt mit der Öffentlichkeit zu kommunizieren und so für ein „erweitertes, ethisches Verständnis“ der Zeugenschaft einzustehen.⁷³ Eingangs der Anhörung befragt Hofmeyer Glück nach dessen Deportation. Überaus beherrscht schildert dieser den Transport:

VORSITZENDER RICHTER: Nun, wie war es mit der Verpflegung während dieser Fahrt?

JOSEF GLÜCK : Wir haben gar nichts bekommen.

VORSITZENDER RICHTER: Keine Verpflegung bekommen.

JOSEF GLÜCK : Gar nichts. Was wir gehabt haben, das –

VORSITZENDER RICHTER[unterbricht]: Davon mussten Sie leben.

JOSEF GLÜCK : Ja. [Pause, 04:36.97–04:40.45]

VORSITZENDER RICHTER: Außer Ihnen ist auch Ihre Familie mittransportiert worden?

⁷¹ Zeuge Josef Glück. 79. Verhandlungstag, 20.08.1964. Vernehmung des Zeugen Josef Glück. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

⁷² Vgl. Davies, Peter: „Neutrale“ Instanz Quelle der Wissensproduktion Interpretatoren. Bemerkungen zur Rolle der Dolmetscher im Gericht. In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Katharina Rauschenberger, Göttingen: Wallstein 2020. S. 35–61. hier: S. 36.

⁷³ Davies, P.: „Neutrale“ Instanz Quelle der Wissensproduktion Interpretatoren. S. 36.

JOSEF GLÜCK : Jawohl, bitte schön.

VORSITZENDER RICHTER: Und zwar? Wer war dabei? [Pause, 04:46.72–04:48.37]

JOSEF GLÜCK : Meine Frau, zwei Kinder, meine Mutter, meine Schwester mit zwei Kindern und meine Schwiegermutter und mein Bruder und eine Schwester von meiner Ehefrau. [Pause, 05:11.47–05:13.70]

VORSITZENDER RICHTER: Sind die alle in demselben Wagen gewesen wie Sie?

JOSEF GLÜCK : Jawohl. [Pause, 05:15.97–05:20.56]

VORSITZENDER RICHTER: Und von all diesen Menschen, die Sie jetzt aufgezählt haben, sind Sie der Einzige, der wieder herausgekommen ist?

JOSEF GLÜCK: Ja, ja. [Pause, 05:27.42–05:31.09]⁷⁴

Nach der Zustimmung des Zeugen herrscht Stille. Lediglich ein statisches Rauschen ist auf den Mitschnitten zu hören. Der Gerichtsbeobachter Bernd Naumann hält in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* jene latent-drückende Atmosphäre fest:

Einen Augenblick lang steht das Wort noch im Saal, unwiderruflich urteilend und doch unschlüssig, wohin und an wen es sich wenden solle, damit es nicht nur gehört, sondern auch begriffen werde. Der alte Mann sitzt reglos. Langsam schlägt der Vorsitzende ein Blatt seiner Akte um.⁷⁵

An der Verladerampe des Bahnhofs von Auschwitz erkannte der Zeuge den Angeklagten Capesius wieder, der die Ankommenden selektierte. Glück kannte den Lagerapotheker noch von Friedenszeiten, hatte ihn als „Landsmann“ schon „vielmals“ gesehen“ und wägte sich dadurch vorerst in Sicherheit.⁷⁶ Jene Sorglosigkeit

⁷⁴ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. Youtube. Online abgerufen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=b22prtTSjKA>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024. 04:25.02–05:31.09.

⁷⁵ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 164.

⁷⁶ Capesius leugnet indes die Bekanntschaft zu Glück, er habe ihn zuvor noch nie gesehen. In: *Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess*. 07:57.42–08:09.39.

schwand kurz darauf beim Eintritt in die Lagerwelt. Es folgen die Nachzeichnungen seiner Ankunft im Stammlager:

JOSEF GLÜCK: Wenn wir in den Waschraum hereingekommen sind, [Pause, 09:48.00–09:50.23] dann schreit man: >Alles herunternehmen! Alles herunternehmen!< Und wir haben gehabt, zum Beispiel ich habe gehabt zwei Anzüge auf mir. Und ich konnte nicht so –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Schnell.

JOSEF GLÜCK: Schnell herunternehmen. Ich bin [Pause, 10:06.96–10:09.92, aufgebracht] Ich konnte das nicht machen. Hat man mich geschlagen und hat man heruntergezogen, und dann haben wir alles heruntergenommen und waren hier so –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Nackt.

JOSEF GLÜCK: Nackt. Sind wir hereingegangen in einen Baderaum, [Pause, 10:23.50–10:26.06] müssen duschen, und in ein anderes Zimmer. Und da haben wir bekommen einen Pyjama. [Pause, 10:33.27–10:36.05] und rausgeführt. Ja, einen Pyjama und eine Mütze. Und hinausgeführt und –

VORSITZENDER RICHTER [unterbricht]: Einen gestreiften Anzug, nicht? So ein Häftlingsanzug.

JOSEF GLÜCK: Ja, ja.⁷⁷

Glück atmet und schluckt hörbar, als er von dieser ersten Zeit im Lager berichtet. Da es ihm bisweilen schwerfällt, das Erlebte in Worte zu fassen und ins Deutsche zu übertragen, entwickelt sich eine eigenartige und weniger formell strukturierte Dynamik zwischen Zeuge und Vorsitzendem Richter, die gleichermaßen bei anderen Aussagenden zutage tritt. So beginnt Hofmeyer Glücks Schilderungen immer wieder zu unterbrechen und zu vervollständigen. Unwillentlich unterstützte das Gericht damit dessen Entscheidung, auf Deutsch auszusagen. Hofmeyers Vorweggriffe waren zwar nicht immer zutreffend, hier unterbrach ihn der Zeuge meist, aber der Vorgang weist auf, wie Gerichtsakteur:innen im Prozessverlauf eigene Vorstellungen über das Erlebte der Opferzeugen und -zeuginnen entwickelten.

⁷⁷ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. 09:46.33–10:45.85.

Während seiner Zeit im Lager beobachtete Glück mehrere Selektionen; so auch eine solche an Jugendlichen Anfang Oktober 1944, die im sogenannten Kinderlager von Auschwitz untergebracht waren.⁷⁸ Die Heranwachsenden ahnten bereits die drohende Gefahr:

Die kleinen Burschen, die wollten verstecken sich. Und haben einen Stoß gegeben für jeden, und hat man gelacht dort und hereingetrieben in diese Baracke Nummer 11. [Pause, 20:27.71–20:31.80, schlucken] Das war ein jüdischer Feiertag. Ich glaube, das war, ja, das war das jüdische Neujahr. Nach zwei Tagen dann sind gekommen Lastwagen. [Pause, 20:49.43–20:52.81] Und auf diese Lastwagen hat man diese Buben heraufgesetzt. Und hat man ins Gas geschickt.⁷⁹

Während seiner Schilderung zerrt der Zeuge ein Papier hervor, in den O-Tönen hört man das hektische Rascheln von dünnem Papier, dann fährt Glück fort:

Jetzt muß ich noch etwas sagen, bitte sehr. [Pause, 21:08.81–21:10.37, Rascheln der Zeitung] Ich habe gelesen hier in Zeitungen bei uns, dass die Herren hier sagen, dass sie nicht gewusst haben, was eigentlich in Auschwitz war. Ich muß Ihnen erklären bitteschön, dass am zweiten Tag, als ich dort war, schon alles gewusst habe. Aber nicht nur ich. [Pause, 21:31.92–21:34.24, schweres Atmen] Dieser kleine Bursche, bitte, [Glück bricht in Tränen aus] der war 16 Jahre alt. Der heißt Andreas Rapaport. Er war in der 11. Baracke. Er hat mit Blut geschrieben, ungarisch: — »Rapaport, André, élt tizenhat évet. — Andreas Rapaport, gelebt 16 Jahre.« Nach zwei Ta-, das habe ich selbst gesehen. Nach zwei Tagen, bitte, wenn die waren von dort weggeschleppt, bin ich gestanden in der Baracke Nummer 14. Er hat mir zugeschrien: »Onkel, ich weiß, dass ich sterben muß. Sage meiner Mutter, dass bis zum letzten Moment habe ich an sie gedacht.« [Pause, 22:31.35–22:34.30] Aber ich konnte nicht sagen, [Pause, 22:35.11–22:36.55] die Mutter ist auch gestorben. Bitte, dieser kleine

⁷⁸ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. 17:59.49–21:05.94.

⁷⁹ *ebd.* 20:14.51–21:05.76.

Bub, der hat gewusst, was dort ist. Und die Herren nicht. [Pause, 22:44.89–22:53.94, schweres Atmen]⁸⁰

Es folgt eine Pause; erst danach fährt Hofmeyer merklich ruhiger fort. Capesius, den der Zeuge in seinen Ausführungen mehrmals schwer belastet, weist nachfolgend jegliche Schuld von sich:

Ich möchte eine kurze Erklärung abgeben. Ich kann nur wiederholen: Ich war auf der Rampe, habe aber nie selektiert [...] Zu einer solchen Zeit war ich niemals auf der Rampe, nur in den normalen Dienststunden. [Pause, 115:23.96–115:26.88] Ich habe im Lager niemals geschlagen. Das hat der Zeuge auch nicht mehr aufrechterhalten können, nachdem ich es ihm entgegengehalten hatte bei der Gegenüberstellung [Pause, 115:37.27–115:39.42] hat es aber behauptet [...] Der Lagerarzt [...] war Doktor Klein, [Pause, 116:12.14–116:15.23] der aus meiner Heimat stammte und Ungarisch sprach [Pause, 116:17.55–116:22.65] Das wärs.⁸¹

Zur künstlerischen Verarbeitung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses: Peter Weiss' *Die Ermittlung*

Vom 14. bis 16. Dezember 1964 reiste eine Delegation von Gerichtsvertreter:innen und Prozessbeobachter:innen des Auschwitz-Prozesses ins polnische Oświęcim und dem einstigen Vernichtungslager.⁸² Anberaumt war eine „Ortsbesichtigung“ des Tatorts. Zweieinhalb Tage lang wurden dabei Prozessaussagen „mit geradezu steriler Präzision“ hinsichtlich ihrer Sicht- und Hörverhältnisse überprüft; Räumlichkeiten, Türöffnungen, die Stärke von Wänden und örtliche Abstände penibel vermessen.⁸³

⁸⁰ Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess. 21:06.26–22:53.94.

⁸¹ *ebd.* 115:02.97–116:23.97.

⁸² Vgl. Steinbacher, Sybille: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“. *Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz*. In: „Gerichtstag halten über uns selbst ...“. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 61–95, hier: S. 72.

⁸³ Steinbacher, S.: „Protokoll vor der Schwarzen Wand“. S. 74.

Unter den Abgesandten fand sich, als einziger deutschsprachiger Autor, auch der Schriftsteller Peter Weiss.⁸⁴ Die dabei gewonnenen Eindrücke hielt er in einem Notizbuch fest: So etwa der Augenblick, als ein Gerichtsdiener in einer Stehzeile des Block 11 *Es sah ein Knab ein Rösslein stehn* anstimmte, um die akustischen Verhältnisse zu prüfen.⁸⁵ Weiss' erstes Notat, das sich auf die Reise bezieht, stammt vom 13. Dezember: „Die Beklommenheit, die schon in Ost-Berlin begann, [ist] jetzt zu einer Starre geworden.“⁸⁶ Der Dramatiker war mit dem Komplex Auschwitz, wie die juristische Sprache die dort geschehenen Gewaltverbrechen bürokratisch zu bündeln versucht, bereits unlängst vor seinen Besuchen des Prozesses und Vernichtungslagers vertraut.⁸⁷ Am 8. November 1916 kam er im brandenburgischen Nowawes als Sohn eines jüdisch-ungarischen, zum Protestantismus konvertierten Textilkaufmanns zur Welt.⁸⁸ Bereits 1935 emigrierte die Familie nach England, dann ins nordböhmische Warnsdorf, letztlich nach Schweden.⁸⁹

Während Weiss die Flucht vor den Nationalsozialisten noch rechtzeitig gelang, waren etliche seiner Freund:innen zum Bleiben verurteilt: so auch Peter Kien und seine Jugendliebe Lucie Weisgerber.⁹⁰ Beide überlebten den Holocaust nicht, wurden zunächst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz deportiert und dort

⁸⁴ Vgl. Van Kempen, Anke: *Die Rede vor Gericht. Prozeß, Tribunal, Ermittlung: Forensische Rede und Sprachreflexion bei Heinrich von Kleist, Georg Büchner und Peter Weiss*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005 (= Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, 39). S. 213.

⁸⁵ Vgl. Weiss, Peter: *Notizbücher, 1960–1971. Erster Band*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1982. S. 326.

⁸⁶ *ebd.* S. 323.

⁸⁷ Weiss verfolgte rund ein Jahr lang wiederkehrend die Verhandlungen in Frankfurt. Vgl. Weiß, Christoph: „Kann sich die Bühne eine Auschwitz-Dokumentation leisten?“ *Peter Weiss im Gespräch mit Hans Mayer. Oktober 1965*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995 (= Peter-Weiss-Jahrbuch 4). S. 8–30, hier S. 9.

Vgl. Lahann, Birgit: *Peter Weiss*. Bonn: Dietz 2016. S. 190.

⁸⁸ Vgl. Willner, Jenny: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*. Konstanz: University Press 2014. S. 15.

⁸⁹ Vgl. Dwars, Jens-Fietje: *Und dennoch Hoffnung. Peter Weiss eine Biographie*. Berlin: Aufbau 2007. S. 37.

⁹⁰ Vgl. Meyer, Marita: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*. St. Ingbert: Röhrig 2000. S. 115.

ermordet.⁹¹ Die von Weiss verspürte Überlebensschuld setzte ihm lange Zeit schwer zu:

Lange trug ich die Schuld, daß ich nicht zu denen gehörte, die die Nummer der Entwertung ins Fleisch eingebrannt bekommen hatten, daß ich entwichen und zum Zuschauer verurteilt worden war. Ich war aufgewachsen, um vernichtet zu werden, doch ich war der Vernichtung entgangen. Ich war geflohen und hatte mich verkrochen. Ich hätte umkommen müssen, ich hätte mich opfern müssen⁹²

Auch sein Bericht *Meine Ortschaft* (1965), in dem Weiss jenen Besuch des Lagers reflektiert, zeugt von dem Schuldgefühl und Wissen, das sich den (Über-) Lebenden verschließt:

Doch nach einer Weile tritt auch hier das Schweigen und die Erstarrung ein. Ein Lebender ist gekommen, und vor diesem Lebenden verschließt sich, was hier geschah. Der Lebende, der hierherkommt, aus einer anderen Welt, besitzt nichts als seine Kenntnisse von Ziffern, von niedergeschriebenen Berichten, von Zeugenaussagen, sie sind Teil seines Lebens, er trägt daran, doch fassen kann er nur, was ihm selbst wiederfährt. Nur wenn er selbst von seinem Tisch gestoßen und gefesselt wird, wenn er getreten und gepeitscht wird, weiß er, was dies ist. Nur wenn es neben ihm geschieht, daß man sie zusammentreibt, niederschlägt, in Führen lädt, weiß er, wie es ist. Jetzt steht er nur in einer untergegangenen Welt. Hier kann er nichts mehr tun. Eine Weile herrscht die äußerste Stille. Dann weiß er, es ist noch nicht zu Ende.⁹³

⁹¹ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 115.

Vgl. o. A.: *Theater. Peter Weiss und sein Theaterstück Die Ermittlung "Die Angeklagten lachen"*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 782–807, hier: S. 783.

⁹² In: Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1965. S. 212.

⁹³ Weiss, Peter: *Meine Ortschaft*. In: *Rapporte*. Hrsg. von Peter Weiss. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 113–124, hier: S. 124.

Einen Versuch, diese Ohnmacht aufzuarbeiten, fand Weiss in seinem *Divina Commedia*-Projekt, an dem er zwischen 1964 und 1969 arbeitete.⁹⁴

Bei dem Konzept, das sich an Dante Alighieris gleichnamigen Werk orientieren sollte, war ein Transfer der Göttlichen Komödie in das 20. Jahrhundert geplant – „mit unseren heutigen Perspektiven, mit unseren Höllenvorstellungen“, allem voran den nationalsozialistischen Konzentrationslagern.⁹⁵ Ganz der Danteschen Tradition folgend, sollten die einzelnen Stücke dem Inferno, dem Purgatorio und Paradiso zugeordnet werden.⁹⁶

Was von diesem Vorhaben blieb, war letztlich nur der durch die formale Struktur hindurchscheinende Subtext und der Topos der Danteschen Wanderung durch die „Topographie von Auschwitz“: Beginnend an der Rampe des Lagers führt der Leidensweg der Häftlinge über immer erschütternde Stationen hin zum Krematorium und dem „Grab in den Lüften“.⁹⁷ Die Rezipient:innen folgen diesem Weg in elf thematischen Gesängen à drei Teilen.⁹⁸ Die einzelnen Stationen werden in dialogischer Form von neun namenlos auftretenden Zeugen und Zeuginnen, 18 Angeklagten und drei Gerichtsakteur:innen hervorgebracht, erschaffen so einzelne analeptische Binnenerzählungen innerhalb der Prozessrahmenhandlung.⁹⁹

Die Aufteilung sowie Orientierung an der *Divina Commedia* sollte dabei nicht nur als Rahmen, sondern auch als Hilfsinstrument zur Bearbeitung des be-

⁹⁴ Vgl. Takata, Midori: *Peter Weiss' Stück Die Ermittlung in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust*. Marburg: Tectum 2016. S. 25.

⁹⁵ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 103. In: Weiss, P.: *Notizbücher*. S. 215.

⁹⁶ Vgl. *Peter Weiss im Gespräch mit A. Alvarez*. In: *Peter Weiss im Gespräch*. Hrsg. von Rainer Gerlach, Matthias Richter u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986. S. 50–60, hier: S. 55.

Vgl. Salloch, Erika: *Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentartheaters*. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972. S. 53.

⁹⁷ Vgl. Lindner, Burkhardt: *Im Inferno. Auschwitz, der Historikerstreit und "Die Ermittlung"*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bund für Volksbildung 1988. S. 47.

„Grab in den Lüften“ entstammt Paul Celans Gedicht *Todesfuge*. In: Wiedemann, Barbara (Hrsg.): *Paul Celan Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band*. Berlin: Suhrkamp 2018. S. 46–47.

⁹⁸ Die einzelnen chronologischen Gesänge sind: *Gesang von der Rampe*, *Gesang vom Lager*, *Gesang von der Schaukel*, *Gesang von der Möglichkeit des Überlebens*, *Gesang vom Ende der Lili Tofler*, *Gesang vom Unterscharführer Stark*, *Gesang von der Schwarzen Wand*, *Gesang vom Phenol*, *Gesang vom Bunkerblock*, *Gesang vom Zyklon B*, *Gesang von den Feueröfen*.

⁹⁹ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 108.

drückenden, undurchsichtigen Materials dienen, das Weiss zur Verfügung stand: Dadurch schuf er nicht nur „ein Konzentrat der Aussage“, wie es der Autor im Dramen-Vorwort bezeichnet, sondern auch eine Distanz zum Geschehen.¹⁰⁰

Weiss' Vorhaben eines Welttheaters blieb Fragment. Stattdessen wurde Wochen vor dem realen Urteilsspruch des Prozesses *Die Ermittlung – Oratorium in 11 Gesängen* als eigenständiges Werk veröffentlicht. Der Komplex Auschwitz entzieht sich darin dem Sprachlichen, jedmögliche Schilderung ist nach Weiss (noch) unweigerlich zum Scheitern verurteilt:

Zur Endlösung: es ist ja unsere Generation, die etwas davon weiß, die Generation nach uns kennt es schon nicht mehr. Wir müssen etwas darüber aussagen. Doch wir können es noch nicht. Wenn wir es versuchen, missglückt es.¹⁰¹

Am 19. Oktober 1965, dem jüdischen Feiertag Simchat Tora, wird das Stück zeitgleich an 15 Bühnen uraufgeführt.¹⁰²

Bereits die Angleichung des Dramas an die *Göttliche Komödie* evoziert den Hang zum Topos des Schweigens und der Unsagbarkeit. Die Literaturwissenschaftlerin Franziska Meier verortet die Figur Dantes so als einen Dichter, der lange „seinen Ehrgeiz [...] vor allem dareinsetzte, das unsagbare Göttliche sagbarer zu machen“ und angesichts der überwältigenden Dimension der Shoah „in einen Meister [verkehrt wurde], der das Nicht-Sagbare der Verbrechen an der Menschheit sagbarer zu machen half.“¹⁰³

Auch im Damentext selbst zeigen sich zahlreiche Leerstellen, formal etwa in der Syntax des Dokumentardramas. Die Aussagen der Überlebenden wie der Angeklagten sind weitgehend parataktisch angeordnet, wobei sämtliche Interpunktion und nahezu alle Regieanweisungen im Damentext fehlen. Weiss tilgt damit sämtliche Merkmale eines mündlichen Berichts und spricht den Aussagenden jegliche Individualität ab, eröffnet so bereits hier einen blinden Fleck.

¹⁰⁰ Weiss, Peter: *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019. S. 9.

¹⁰¹ Weiss, P.: *Notizbücher, 1960–1971*. S. 211.

¹⁰² Vgl. van Kempen, A.: *Die Rede vor Gericht*. S. 179.

¹⁰³ Meier, Franziska: *Besuch in der Hölle. Dantes Göttliche Komödie. Biographie eines Jahrtausendbuchs*. München: C. H. Beck 2021. S. 146.

Beeinträchtigt wird das zudem durch zerschnittene, leicht rhythmisierte Verse, die den Damentext ordnen und vom rein Faktischen trennen. Die Zeilensprünge sowie der resultierende Weißraum können gleichfalls als Schweigen interpretiert werden.

Auffallend ist gleichfalls die Anonymität der neun Zeugen und Zeuginnen: Während die Angeklagten im Stück mit ihren Klarnamen aufgeführt werden, werden die der Überlebenden verschwiegen. Das mag zum einen pragmatische Gründe haben: Die Aussagen der Opferzeugen und -zeuginnen speisen sich aus Hunderten von Vernehmungen, die zwar weitgehend, aber nicht ausschließlich dem Frankfurter Prozessgeschehen entspringen, sondern beispielsweise aus Prozessberichten herausgebrochen, montiert und präzisiert wurden. Indem die Überlebenden im Oratorium ihre Namen verlieren, weil sie in Wirklichkeit etlichen realen Aussagen ihre Stimme leihen, „werden sie zu bloßen Sprachrohren“ der Anklage.¹⁰⁴ Durch diese Entindividualisierung und die homogenen Schilderungen forciert das Werk zudem eine Universalisierung und Austauschbarkeit der Zeugenbank und vermag bis heute Aktualität aufzuweisen.

Gleich der Anonymität der Überlebenden ist das Verschweigen des Lagernamens zu werten: Der Name „Auschwitz“ findet sich im gesamten Damentext nicht und wird durch das verallgemeinernde Substantiv „Ortschaft“ ersetzt.¹⁰⁵

Auch inhaltlich klaffen Brüche in der Darstellung auf, die sich den Rezipient:innen vor allem in Form eines traumatischen Verstummens der Zeugen und Zeuginnen und einem defensiven Verschweigen und Leugnen der Angeklagten zeigen.

Im vierten Canto des Stücks, dem *Gesang von der Möglichkeit des Überlebens*, tritt etwa die Zeugin 4 auf, die im Drama viermal mit einem gestischen Schweigen auf Fragen des Richters sowie des Verteidigers reagiert. Da Weiss im Drama weitgehend auf Regieanweisungen verzichtet, sticht diese nonverbale Antwort besonders hervor:

RICHTER	Frau Zeugin
	Sie verbrachten einige Monate
	im Frauenblock Nummer Zehn

¹⁰⁴ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 9.

¹⁰⁵ Vgl. *ebd.* S. 13.

	in dem medizinische Experimente vorgenommen wurden Was können Sie uns darüber berichten
ZEUGIN 4	<i>schweigt</i>
[...]	
RICHTER	Wie gingen die Versuche vor sich
ZEUGIN 4	<i>schweigt</i>
[...]	
VERTEIDIGER	Frau Zeugin fühlen Sie sich immer noch verfolgt
ZEUGIN 4	<i>schweigt</i>
[...]	
RICHTER	Frau Zeugin was für Eingriffe wurden sonst noch vorgenommen
ZEUGIN 4	<i>schweigt</i> ¹⁰⁶

Bei den medizinischen Versuchen, auf die hier Bezug genommen wird, handelt es sich um Fertilitätsexperimente, die im Stammlager Auschwitz durchgeführt wurden. Auf das Schweigen der Zeugin reagiert der Richter verständnisvoll und wohlwollend:

RICHTER	Frau Zeugin es ist uns verständlich daß Ihnen die Aussage schwerfällt und daß Sie lieber schweigen möchten Doch bitten wir Sie Ihr Gedächtnis nach allem zu erforschen was Licht wirft auf die Vorkommnisse die hier zur Behandlung stehen ¹⁰⁷
---------	--

Während der Verteidiger ihr Schweigen einem instabilen Gesundheitszustand zuordnet und es als Zeichen der Unglaubwürdigkeit deutet, erkennt es der Richter als ein traumatisch bedingtes Verstummen.¹⁰⁸ Verstärkt wird das durch

¹⁰⁶ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 88–90.

¹⁰⁷ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 88.

¹⁰⁸ Vgl. *ebd.* S. 90.

Krankheitssymptome, welche die Zeugin schildert, und der Aussage „Ich bin seit dem Aufenthalt im Lager / krank“. ¹⁰⁹ Beinahe nahtlos fügt sich Letztgenanntes an den Schlusssatz des vorausgegangenen Cantos an: „Ich kam aus dem Lager heraus / aber das Lager besteht weiter.“ ¹¹⁰ Ein Aufarbeiten des Geschehenen erscheint unmöglich:

ZEUGIN 4	Ich möchte vergessen aber ich sehe es immer wieder vor mir Ich möchte die Nummer an meinem Arm entfernen lassen Im Sommer wenn ich ärmellose Kleider trage starren die Leute darauf und da ist immer der selbe Ausdruck in ihrem Blick
VERTEIDIGER	Was für ein Ausdruck
ZEUGIN 4	Von Hohn ¹¹¹

Die geschilderten Versuche, intrauterine Sterilisationen durch chemische Einspritzungen und anschließende Röntgenbestrahlungen, waren kein expliziter Verhandlungsgegenstand des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Sie wurden im Verfahren lediglich beiläufig erwähnt. ¹¹² Weiss muss hierfür auf sekundäre Quellen über den Lageralltag in Auschwitz zurückgreifen. Als zentraler Text dient ihm dabei der 1962 erschienene Bericht von Elisabeth Guttenberger. ¹¹³ Guttenberger, die selbst jene menschenverachtenden Versuche in Auschwitz erlebt hatte, will – ähnlich der fiktiven Zeugin 4 – mit dem Erfahrenen abschließen. Die eintätowierte Nummer, ein Stigma des Durchlebten, versperrt ihr aber dieses Vorhaben:

¹⁰⁹ *ebd.* S. 88.

¹¹⁰ *ebd.*

¹¹¹ *ebd.* S. 89.

¹¹² Vgl. Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 75, 161.

¹¹³ Guttenberger, Elisabeth: *Das Zigeunerlager*. In: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Hrsg. von Hans G. Adler, Hermann Langbein und Ella Lingens. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= eva-Reprise, 223). S. 160–163.

Die Häftlingsnummer, die man mir auf den linken Unterarm tätowiert hat, möchte ich entfernen lassen. Wenn ich im Sommer Kleider ohne Ärmel trage, habe ich die Nummer immer verklebt. Denn ich habe bemerkt, wie die Leute auf die Nummer starren, manche so boshaft und spöttisch, dass ich immer wieder an diese höllische Lagerzeit erinnert werde.¹¹⁴

Das durchdringende Schweigen von Weiss' Zeugin kann so auf die über lange Zeit hin vernachlässigte Perspektive der verfolgten sowie in Auschwitz inhaftierten und ermordeten Frauen und genderqueeren Personen hindeuten.¹¹⁵ In der Tat notiert der Dramatiker anklagend in seinen Notizen: „Kaum was zu lesen, wie es mit den Frauen war – der Männerstaat“.¹¹⁶ Der Dramatiker durchbricht diesen Schweigekonsens, indem er durch bewusstes Zufügen der Zeugin die Versuche thematisiert und den Opfern so zur Stimme und zum Gehört-werden verhilft. Inhaltliche Gründe für das Schweigen der Zeugin können sich – neben einem traumatischen Verstummen –, auch in einem solchen aus Scham, aus Furcht vor Repressalien oder aus der Sorge heraus eröffnen, dass das eigene Wort gegen sie gerichtet werden könnte. Ebenso kann sie sich aufgrund bloßen Nichtwissens über bestimmte Vorgänge ins Schweigen zurückziehen.

Ein traumatisches Schweigen ist ebenso im dritten Gesang, dem *Gesang von der Schaukel*, erkennbar. Als zentrale Figur tritt hier die Zeugin 5 auf, die zunächst als Stenotypistin, dann als Dolmetscherin in der Politischen Abteilung des Lagers eingesetzt wurde.¹¹⁷ Ihre Aussagen entstammen überwiegend der Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal. Bereits zu Beginn der Anhörung wird den Leser:innen der psychische Druck, der auf der Zeugin lastet, bewusst:

RICHTER	Vom wem wurden Sie dazu [zur Dolmetschertätigkeit] angefordert
ZEUGIN 5	Von Herrn Boger
RICHTER	Frau Zeugin erkennen Sie den Angeklagten Boger wieder

¹¹⁴ Guttenberger, E.: *Das Zigeunerlager*. S. 163.

¹¹⁵ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 93f.

¹¹⁶ Weiss, P.: *Notizbücher, 1960/1971*. S. 303.

¹¹⁷ Vgl. Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 56.

ZEUGIN 5 Dies ist Herr Boger
*Der Angeklagte 2 begrüßt die Zeugin freundlich*¹¹⁸

Die eingebettete Regieanweisung mutet befremdlich an, bedenkt man, in welchem Kontrast sie zum Geschehenen steht. Dieser Kontrast verstärkt sich durch die von der Zeugin positiv-gesteigerten Beschreibungen der Schreibstube, den Verhältnissen der dort arbeitenden Häftlinge und letztlich der euphemistischen Darstellung des Angeklagten:

ZEUGIN 5 Mich hat Herr Boger immer menschlich behandelt
Er gab mir auch oft sein Kochgeschirr
Mit dem Rest seines Essens
Einmal rettete er mir das Leben¹¹⁹

Anschließend schildert die Zeugin sachlich-nüchtern, wie sie in der Schreibstube die Totenbücher des Lagers zu führen hatte.¹²⁰ Der Dramatiker übernimmt dafür nicht nur weite Teile der Vernehmung Rosenthals, entemotionalisiert und konkretisiert sie, sondern versucht auch, mittels Zeilensprünge Redepausen in das Gesprochene einzuweben. Die Sprachabbrüche der historischen Aussage wandelt Weiss in einen Dialog um, füllt sie mit Nachfragen des Vorsitzenden Richters und gestaltet sie so dynamischer.

Auch Aussagen der historischen Zeugin Dounia Wasserstrom, die ebenfalls in der Politischen Abteilung gearbeitet hatte, integriert Weiss in den Text. Wasserstroms Vernehmung wurde nicht vom Gericht aufgezeichnet, der Dramatiker muss auf Aufzeichnungen des Prozessbeobachters Naumann (links) zurückgreifen:

Da hat man jüdische Kinder nach
Auschwitz gebracht. Ein Lastwagen kam
und hielt einen Moment vor der Poli-
tischen Abteilung. Da ist ein kleiner Junge
herunter gesprungen. Er hat einen Apfel

ZEUGIN 5
Da war draußen ein Lastwagen vorge-
fahren
Mit einer Fracht von Kindern
Ich sah es durch das Fenster der

¹¹⁸ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 56.

¹¹⁹ *ebd.* S. 57.

¹²⁰ *ebd.* S. 58.

in der Hand gehabt. In der Tür der Politischen Abteilung standen Boger und Draser [...] Ich habe am Fenster gestanden. Das Kind stand neben dem Wagen mit dem Apfel und hat sich so amüsiert. Da ist Boger zu dem Kind gegangen, hat es bei den Füßen gepackt und mit dem Kopf gegen die Baracke geschmettert. Dann hat er ruhig den Apfel genommen. Und Draser hat mir gesagt, ich soll »das« abwischen an der Wand. Etwa eine Stunde später bin ich zu Boger gerufen worden, als Dolmetscherin zu einem Verhör, und habe gesehen, wie er diesen Apfel des Kindes gegessen hat.¹²¹

Schreibstube
 Ein kleiner Junge sprang herunter
 Er hielt einen Apfel in der Hand
 Da kam der Boger aus der Tür
 Das Kind stand da mit dem Apfel
 Boger ist zu dem Kind gegangen
 Und hat es bei den Füßen gepackt
 Und mit dem Kopf an die Baracke geschmettert
 Dann hat er den Apfel aufgehoben
 Und mich geholt und gesagt
 Wischen Sie das da ab an der Wand
 Und als ich später bei einem Verhör dabei war
 Sah ich
 Wie er den Apfel aß¹²²

Die präzisierten Aussagen von Weiss' Zeugen und Zeuginnen, die so an Überzeugungs- und Aussagekraft gewinnen, werden wiederum durch die Verteidigungsstrategie der Angeklagten konterkariert. Boger leugnet die Tat, wirft der Zeugin Unwissenheit vor und gestaltet aus deren traumatischen Schweigen einen hämischen Vorwurf:

¹²¹ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 126.

¹²² Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 62.

ANGEKLAGTER 2 Das ist eine Erfindung
mit der die Zeugin schlecht
das Vertrauen lohnt
das ich ihr damals habe zukommen lassen¹²³

Aus Furcht vor Repressalien verschwieg die Zeugin lange Zeit das Erlebte.¹²⁴ Jetzt, rund zwei Jahrzehnte nach der Befreiung und vor Gericht, findet sie als moralische Zeugin die notwendige Zuhörerschaft wie den Impuls, um über das Erlebte zu sprechen. Boger streitet indes alles ab. Er beschweigt seine Vergangenheit, handelt das Geschilderte als bloße „Erfindung“ ab. Es ist eine defensive, trotzig-schweigestrategie, die der Angeklagte auch im realen Prozess verfolgt:

Zur Sache mit dem Kind habe ich überhaupt nichts zu sagen. Das ist eine ungeheure Erfindung, die für die Presse vielleicht genehm sein mag. – Totgeschlagen wurde bei der Vernehmung von mir nicht ein einziger.¹²⁵

Boger will sich seiner Schuldigkeit und der damit drohenden Strafe entziehen, leugnet systematisch Vorwürfe, schützt die Mitangeklagten und verschweigt die eigene Vergangenheit: Eine Verteidigungsstrategie, die nahezu alle 22 Angeklagten im Prozess verfolgten.¹²⁶

In Weiss' Ermittlung zeichnet sich das Schweigen der Täter unter anderem in ihrem kollektiven, höhnischen Lachen ab, das als Zeichen der Uneinsichtigkeit und Kaltblütigkeit gedeutet werden kann. Selbiges Gelächter zeigte sich – wenn zwar in abgeschwächter Form – ebenso im historischen Verfahren, hier wurde es jedoch meist harsch von Hofmeyer unterbrochen.¹²⁷ Im Drama hingegen wird es zu einem homogenen, diabolischen Lachen ausgearbeitet und bildet ein

¹²³ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 63.

¹²⁴ *ebd.* S. 60.

¹²⁵ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 127.

¹²⁶ Vgl. Meyer, M.: *Eine Ermittlung*. S. 42.

¹²⁷ Als so etwa Wilhelm Prokop am 18. Juni 1964 über seine Haft in Auschwitz aussagte und eine Morddrohung von Capesius schilderte, fing dieser an zu lachen und winkte mit der linken Hand ab. Hofmeyer entgegnete ihm: „Ja, Herr Doktor Capesius, das ist eigentlich gar keine Veranlassung zum Lachen. Nicht.“ Vgl. *Historische Dokumentation. Angeklagter Victor Capesius. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 350–364, hier: S. 352.

refrainartiges Element, das die Überlebendenaussagen kontrastiert. Die Angeklagten formen – hier sei Bezug auf die Gattung des Oratoriums genommen – einen Chor, wobei die Regieanweisung „Die Angeklagten lachen“ als nahezu einzige und sich ständig wiederholende szenische Anweisung des Täterkollektivs erscheint.

Auch das wortreiche, defensive Schweigen der Bystander, Mitläufer:innen und Mittäter:innen greift Weiss wiederholt in seinem Theaterstück auf, so etwa gleich zu Beginn des Dramas:

RICHTER	Wurden die Fahrplanordnungen von Ihnen ausgearbeitet
ZEUGE 1	Nein Ich hatte nur fahrplantechnische Maßnahmen im Zusammenhang mit dem Pendelverkehr zwischen Bahnhof und Lager durchzuführen
RICHTER	Dem Gericht liegen Fahrplanordnungen vor die von Ihnen unterzeichnet sind
ZEUGE 1	Ich habe das vielleicht einmal vertretungsweise unterzeichnen müssen
RICHTER	War Ihnen der Zweck der Transporte bekannt
ZEUGE 1	Ich war nicht in die Materie eingeweiht ¹²⁸

Das Dementieren des Zeugen, es handelt sich um den Bahnhofsvorstand der „Ortschaft“, wirkt auf die wissenden Leser:innen äußerst befremdlich. Das Verdrängen und Beschweigen der eigenen Mittäterschaft, die sich hinter dem banalen Pflichtbewusstsein des Stationsvorstandes verbergen, erscheinen offenkundig. Die Opfer der Shoah sowie das Lager selbst werden vom Zeugen bagatellisiert und als bloße „Materie“ betitelt, in der er nicht „eingeweiht“ war – obwohl seine Stellung durchaus Einblick in den Vernichtungsprozess erlaubt hatte.

Während die Angeklagten, Täter, Mitläufer:innen und Verteidiger:innen im fiktiven (aber auch im realen) Prozess die Überlebenden verhöhnen, belächeln und ihnen „Erinnerungsschwächen“ vorwerfen, so können sie sich doch meist selbst nicht mehr an bestimmte Verhältnisse und Ereignisse erinnern („Ich kann

¹²⁸ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 11.

mich nicht erinnern“ und „Davon war mir nichts bekannt“).¹²⁹ Leugnen, verdrängen, verschweigen – jenes transformierende Schweigen diente ihnen als Selbstschutz. Entkoppelt von der eigenen Vergangenheit, die – wenn überhaupt – als dunkler, nicht weiter beachtenswerter Fleck in der eigenen Biographie gewertet wurde, strebten sie nach Kriegsende eine Reintegration in der Gesellschaft an. So fleht etwa der Angeklagte 7:

ANGEKLAGTER 7 Herr Direktor
 ich will nichts anderes als in Frieden leben
 Das habe ich doch gezeigt in den letzten Jahren
 Ich war Krankenpfleger
 und ich war beliebt bei meinen Patienten
 Die können es bezeugen
 Papa Kaduk nannten sie mich
 Sagt das nicht alles
 Soll ich jetzt dafür büßen
 was ich damals tun mußte
 Alle anderen haben es ja auch getan
 Warum nimmt man gerade mich fest¹³⁰

Künstlerische Aufarbeitungen der NS-Gewaltverbrechen und des Auschwitz-Prozesses stellten oftmals aus ebendiesem Grund ein umstrittenes Unterfangen dar, da sie wider jenem jahrzehntelangen Beschweigen drangen.

Auch *Die Ermittlung* löste „einen Sturm der Empörung in der Bundesrepublik aus“.¹³¹ Das Grauen des ‚univers concentrationnaire‘ sachlich-nüchtern aufzuarbeiten und auf der Bühne als Schauspiel vorzutragen, lehnten viele ab oder standen dem Vorhaben zumindest skeptisch gegenüber: „Man traut sich kaum, die üblichen theaterkritischen Informationen zu geben“, schreibt etwa Dieter Hildebrandt in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* über die Erstaufführung

¹²⁹ *ebd.* S. 79.

¹³⁰ Weiss, P.: *Die Ermittlung*. S. 49.

¹³¹ Dwars, J.: *Und dennoch Hoffnung*. S. 170.

des Stücks.¹³² Der Kritiker Joachim Kaiser lehnte das Stück hingegen vehement ab, betitelt es als „vergewaltigte Bühne“, bei der „die Wahrheit nicht gefördert“ und „das Gewissen falsch aufgerührt und falsch beschwichtigt“ wird.¹³³

Weiss selbst beabsichtigte weder eine Identifikation mit den Überlebenden noch ein Bemitleiden oder Beschwichtigen. Im Gegenteil: Der Nabel seines Oratoriums liegt in der bloßen Darstellung der Funktionsweise der nationalsozialistischen Vernichtungsmaschinerie, bei der auch der Durchschnittsbürger als „kleines Rädchen“ die eigene Moralität ablegen und morden konnte. Ein:e jede:r hätte zur Täter:in werden können – aber genauso zum Opfer. Die Shoah als Zivilisationsbruch drängt so mittels des Prozesses und der Weiss'schen Vorstellung davon mit aller Kraft auf die weitgehend schweigende Gesellschaft ein:

Die Simultanpremiere des Weiss-Werkes an 15 moralischen Anstalten in Ost und West [...] machte das Publikum stumm und die Rezensenten verlegen [...] Doch es gab kein Applaus. Bedrückt gingen die Zuschauer nach Hause. In ihr Schweigen, schrieb die ›Stuttgarter Zeitung‹, möge man »hineinlegen, was immer man heraushören möchte«.¹³⁴

Annette Hess' *Deutsches Haus*

Annette Hess' Debütroman *Deutsches Haus* erschien erstmals 2018 im Berliner Ullstein-Verlag. In dreißig Ländern wurde der Roman bereits veröffentlicht, 2023 erfolgte die Erstausstrahlung der gleichnamigen Serie über den Streaming-

¹³² Zit. nach: *Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*. In: Der Spiegel 44 (26.10.1965). Online abgerufen unter: <https://www.spiegel.de/kultur/schock-und-schweigen-a-21e1d58d-0002-0001-0000-000046274718>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Die Monographie *Das KZ-Universum* stammt von David Rousset, erschien 1946 und gilt als eine der ersten Abhandlungen, die sich den nationalsozialistischen Konzentrationslagern widmet. Rousset, David: *Das KZ-Universum*. Ulm: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2020.

¹³³ Die Auszüge entstammen Joachim Kaisers *Plädoyer gegen das Theater Auschwitz*. Hier zit. nach: Arnold, Heinz Ludwig: *Von Unvollendeten. Literarische Porträts*. Göttingen: Wallstein 2005. S. 158.

¹³⁴ *Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*.

dienst *Disney+*.¹³⁵ Ihr Buch bezeichnet Hess als ein überaus persönliches Werk, das sich vor allem der Leerstelle, die die Shoah im nachkriegszeitlichen Konsens bildete, widmet:

For me, the book is about concealment and repression. Blind spots exist in almost every family. At any time and in any nation. In the young Federal Republic of Germany, silence about the past was cultivated as never before.¹³⁶

Weitgehend zeitraffend wird im Roman von der jungen Protagonistin Eva Bruhns erzählt, die in den 1960er Jahren als Dolmetscherin in Frankfurt am Main tätig ist. Eigentlich auf Wirtschafts- und Schadensersatzfragen spezialisiert, wird sie im Zuge der einsetzenden Auschwitz-Prozesse kurzfristig gebeten, polnische Aussagen vor Gericht zu übersetzen. Ihr Verlobter Jürgen Schoormann, die ältere Schwester Annegret sowie beide Elternteile – Ludwig und Edith Bruhns, die Besitzer:in der Gaststätte „Deutsches Haus“ – stehen dieser Dolmetschertätigkeit vor Gericht äußerst verhalten und ablehnend gegenüber. Die Eltern wehren jegliches Gespräch über die nationalsozialistische Vergangenheit ab und versuchen ihre Tochter vom Prozess fernzuhalten, Annegret dementiert offen den Holocaust. Eva stemmt sich gegen den familiären wie gesellschaftlichen Schweigekonsens und setzt ihre Tätigkeit voller Eifer fort.

Wie in Weiss' Drama bilden auch bei Hess die Vernehmungen der fiktiven Gerichtszeugen und -zeuginnen Analepsen, die die Lagerverhältnisse von Auschwitz zu konturieren versuchen. Durch diese Aussagen konfrontiert mit den NS-Gewaltverbrechen sowie der allgegenwärtigen Schuldfrage, enthüllt die Protagonistin dabei im Laufe des Prozesses auch ihre eigene, verdrängte und von den Eltern verschwiegene Vergangenheit. So stellt sich heraus, dass ihr Vater Koch im SS-Casino von Auschwitz war sowie Edith dort kurz vor Kriegsende den

¹³⁵ Vgl. *Gaumont und Annette Hess. Verfilmung des Bestsellers "Deutsches Haus"*. Pressemitteilung (05.05.2021). Online abgerufen unter: <https://www.gaumont.de/gaumont-annette-hess-verfilmung-bestseller-deutsches-haus/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹³⁶ Wiseman, Andreas: *'Barbarians' Outfit. Gaumont Teams With 'Bahnhof Zoo' Screenwriter Annette Hess For Miniseries 'The German House'*. In: Deadline (05.05.2021). Online abgerufen unter: <https://deadline.com/2021/05/narcos-lupin-barbarians-gaumont-annette-hess-german-house-series-1234750117/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Lageradjutanten denunzierte. Noch vor Verfahrensende bricht Eva den Kontakt zu ihrer Familie ab und beendet ihre Übersetzertätigkeit. Überwältigt von dem Ausmaß der Verbrechen, den empfundenen Schuldgefühlen und dem defensiven Schweigen der eigenen Familie zieht sie letztlich aus der elterlichen Gastwirtschaft aus.

In ihrem Roman webt Hess drei Dimensionen der Stille und des Schweigens ineinander: Das landläufige Schweigen der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft, die Leerstellen im Prozess selbst sowie Evas Verfahrensabbruch, der im Schweigen der Eltern wurzelt.

Bereits früh im Roman tauchen die Leser:innen in einen äußerst fragilen Schweigehorizont ein. Ermessbar wird das vor allem im familiären Umfeld: Das Beschweigen der Vergangenheit erscheint allgegenwärtig, wird in den alltäglichsten Momenten geleugnet und verdrängt. Die kleinbürgerliche Fassade des Deutschen Hauses, das so auch als gesellschaftliche Metapher aufgefasst werden kann, ist zwar noch intakt, dahinter aber lauert die Selbsttäuschung, die es zu verheimlichen gilt. Ein solcher Moment zeigt sich unter anderem bei der ersten Begegnung von Evas Verlobten und ihren Eltern. Dabei trägt Ludwig seinem Schwiegersohn in *spe munter* und ausführlich die (vermeintliche) Familien- und Lebensgeschichte vor:

„Ja, das mit dem Rücken, das fing im Krieg an.“ „Eine Verletzung?“, fragte Jürgen höflich. „Ich war in der Feldküche. An der Westfront. Nur dass Sie es wissen.“ Evas Vater kippte den Rest seines Cognacs herunter.¹³⁷

Der eingesetzte parataktische Satzbau erwirkt eine Vehemenz des Erzählten, die beim Gegenüber keinerlei Zweifel am Gesagten duldet. Dabei erdichtet Ludwig Bruhns eine Wunschbiographie: Er vermeidet jede Verknotung, die auf seine Vergangenheit hindeutet. Bruhns nimmt das Gesprächsthema im Dialog vorweg – er wird nicht explizit nach seinen Rückenschmerzen gefragt, sondern bestimmt den Gesprächsgegenstand sowie die Kommunikationsrichtung selbst.

Es ist ein Selbstschutzmechanismus sondergleichen: Ludwig verschweigt einen Lebensabschnitt, um weiterhin der angesehene Teil der Gesellschaft zu bleiben, der er als Gastwirt zu sein scheint. Unter dem Deckmantel eines vorgeblich

¹³⁷ Hess, Annette: *Deutsches Haus*. Berlin: Ullstein 2018. S. 22.

banalen Wehrdienstes in einer Feldküche – zumal an der Westfront – distanziert er sich im Voraus von jeglichen Verbindungen zu Auschwitz. Seinen Dienst im SS-Casino des Lagerkomplexes versucht er zu verdrängen. Dass eben das nicht immer gelingt, deutet sich immer wieder im Romantext an.

Ähnlich wie ihr Gatte verhält sich auch Edith Bruhns. Mit Evas Gerichtstätigkeit und ihren mählich beginnenden Nachforschungen bricht die verdrängte Vergangenheit in die Gegenwart der Familie ein. Ediths Konsequenz ist ein paralyisierendes, defensives Schweigen und Verharmlosen der Tatsachen: „Das ist alles schlimm, was da war. Im Krieg.“¹³⁸ Ihr Abwehrmechanismus äußert sich dabei impulsiver als Ludwigs. Als sie auf Evas eigenständige Investigation stößt, entreißt sie der Tochter sämtliche Dokumente und wirft sie ins Feuer:

Als Edith begriff, was Eva daran interessierte, raffte sie in einer Bewegung alle Zeitungen zusammen. Sie öffnete die Ofenklappe neben dem Herd und schob das Papierbündel hinein. „Mutti! Was machst du da?!“ Die Gesichter fingen Feuer, wurden schwarz, Asche wirbelte durch das Zimmer. Edith schloss die Ofentür. [...] Edith trocknete sich das Gesicht mit einem Handtuch ab und sagte: „Lass die Vergangenheit Vergangenheit sein, Eva. Das ist das beste, glaub mir.“¹³⁹

Im Gegensatz zum weitgehend passiven Verschweigen der Eltern leugnet und bestreitet Annegret offen das systematische Morden in Auschwitz.¹⁴⁰ Damit setzt sie unweigerlich das Schweigen der Eltern fort. Die aufgeworfene Verharmlosung des Vernichtungslagers zu einem bloßen „Arbeitslager“ kann ebenfalls als Schutzbehauptung aufgefasst werden: Die ältere Schwester erlebte die Zeit in Auschwitz eindrücklicher, konnte die Eindrücke konkreter wahrnehmen und zuordnen.¹⁴¹ Mittels dieser Bagatellisierung kann sie ihr Mitwissen verbergen und der möglichen Strafe, sei es auch nur der sozialen Ächtung, entgehen.

Das Schweigen der fiktiven Familie Bruhns reiht sich so ohne Weiteres in die seinerzeit weitverbreitete Schlussstrichmentalität ein. Bei demoskopischen Umfragen in den Jahren 1964 und 1965 votierten zwischen 52 % und 69 % der Be-

¹³⁸ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 39.

¹³⁹ *ebd.* S. 67.

¹⁴⁰ Vgl. *ebd.* S. 284.

¹⁴¹ *ebd.*

fragten für ein Ende der Ahndung von NS-Verbrechen.¹⁴² Auch Annette Hess bettet wiederholt diesen Schweigekonsens in ihrer Romanhandlung ein und legt bloß, dass die einstigen Täter:innen sich unlängst in der Gesellschaft als „harmlose Familienväter“ und „arbeitsame Bürger“ reintegriert hatten und Stillschweigen über ihre NS-Vergangenheit hielten.¹⁴³ Dabei werden gerade diese im Roman text nicht namentlich erwähnt, sondern nahezu durchgängig mit Tiervergleichen bedacht.¹⁴⁴

Stille und Schweigen zeichnen sich im Deutschen Haus so bereits vor Beginn des Prozesses ab. Ergreifend zeigt sich das an der ersten Zeugenaussage, die Eva noch im Zuge der Vorermittlungen übersetzen soll. Sie, die zu diesem Zeitpunkt noch nichts von der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik ahnt, muss hier die Vernehmung des fiktiven Zeugen Josef Gabor übersetzen:

Er begann zu sprechen. Seine Stimme stand im Widerspruch zu seiner geraden Erscheinung. Es war, als lese er aus einem verblassten Brief vor, so als könne er nicht alle Worte auf Anhieb entziffern [...] „An diesem Tag, es war warm, fast sogar schwül, da sollten wir alle Fenster schmücken. Alle Fenster der Herberge mit der Nummer elf. Wir schmückten sie mit Sandsäcken und versahen alle Ritzen mit Stroh und Erde. Wir gaben uns viel Mühe, denn wir durften keine Fehler machen. Wir waren gegen Abend mit unserer Arbeit fertig. Dann führten sie die 850 sowjetischen Gäste in den Keller der Herberge hinab. Sie warteten die Dunkelheit ab, damit man das Licht besser sehen konnte, nehme ich an. Dann warfen sie das Licht in den Keller, durch die Lüftungsschächte, und schlossen die Türen. Am nächsten Morgen öffnete man die Türen wieder. Wir mussten als Erste hineingehen. Die meisten der Gäste waren erleuchtet.“ Die Männer im Zimmer sahen Eva an. Eva wurde leicht übel. Etwas stimmte nicht. [...] Eva sagte: „Es tut mir leid, ich habe das falsch übersetzt. Es heißt: Wir fan-

¹⁴² Vgl. Von Miquel, Marc: *„Wir müssen mit den Mördern zusammenleben!“*. NS-Prozesse und politische Öffentlichkeit in den sechziger Jahren. In: *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“*. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmlud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 97–116, hier: S. 103f.

¹⁴³ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 65f.

¹⁴⁴ Vgl. *ebd.* S. 41, S. 57, S. 63, S. 66, S. 77, S. 129, S. 170, S. 219, S. 275.

den die meisten der Häftlinge erstickt durch das Gas.“ Im Raum herrschte Stille.¹⁴⁵

Hinsichtlich der Zeugen und Zeuginnen greift Hess auf fiktive Namen zurück, die aber Fragmente von Namen realer Aussagenden beinhalten: So treten in der Handlung der Zeuge Jan Kral (angelehnt an den historischen Zeugen Józef Kral beziehungsweise Ján Weis) oder die Zeugin Nadia Wasserstrom (bezugnehmend auf die historische Zeugin Dounia Wasserstrom) auf. Auch hier – analog zu Weiss’ Dokumentartheater – greift die Autorin auf historische Vernehmungen zurück, entnimmt ihnen Zitate und montiert wie verdichtet diese. Die Zeugen und Zeuginnen sollen „exemplarisch [...] das Schicksal der Überlebenden“ verkörpern.¹⁴⁶

Gabors obiger Bericht nimmt Bezug auf die erste Vergasung im Stammlager Auschwitz Anfang September 1941.¹⁴⁷ Dabei fällt es dem Zeugen sichtlich schwer, das traumatisch Erlebte in Worte zu fassen. Stockend übersetzt Eva das Gesagte, aufgrund ihres Unwissens verkehrt sie jedoch unfreiwillig das Geschehene auf eine verhängnisvolle, ihr jedoch erklärbare Weise: Die Kriegsgefangenen werden zu „Gästen“ umformt, das Gas zum „Licht“, die Vergasten zu Erleuchteten. Es folgt ein betretenes Schweigen angesichts der fatalen Fehlübersetzung.¹⁴⁸ Nach der Korrektur eröffnet sich ein überwältigendes Schweigen.

Momente der Stille finden sich ebenso im unmittelbaren Prozessgeschehen. Hess entwirft gleich zu Beginn des Verfahrens ein solches Momentum:

Er [der Vorsitzende Richter] setzte sich. Die übrigen Menschen im Saal nehmen geräuschvoll Platz. Es dauerte, bis alle zur Ruhe kamen, bis das Stühlerücken, Rascheln und Wispern abebbte.¹⁴⁹

¹⁴⁵ *ebd.* S. 29.

¹⁴⁶ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 367.

¹⁴⁷ Vgl. Saalbau GmbH, Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Tod in der Gaskammer. Krematorien/Gaskammern*. Online abgerufen unter: <http://www.auschwitz-prozess-frankfurt.de/index.php?id=49>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹⁴⁸ Eine tatsächliche Fehlübersetzung des polnischen *więźniów* bzw. *jeniec* (dt. Gefangene; Häftlinge) zu *goście* (dt. Gäste) wie auch *gaz* (dt. Gas) zu *światło* (dt. Licht) erscheint nur schwer vorstellbar.

¹⁴⁹ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 82.

In der Stille des Saales, wenn weder Gerichtsakteur:innen, noch Zeugen und Zeuginnen oder Angeklagte sprechen, tritt der Soundscape des Raumes in den Vordergrund: Das Stühlerücken wird hörbar, das „Rascheln und Wispern“, das „Sortieren der Blätter“, ein beklemmendes „spöttische[s] Lachen“ seitens der Anklagebank.

Zwei und eine halbe Stunde später war der junge Richter am Ende seines letzten Bogens angelangt. Sein Gesicht war weiß wie ein Laken über der tiefschwarzen Robe. „Die Angeschuldigten sind dieser Taten hinreichend verdächtig. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wird daher gegen sie das Hauptverfahren vor dem Schwurgericht eröffnet.“ Der junge Richter setzte sich. Das plötzliche Abreißen seiner Stimme kam unerwartet, eine absolute Stille folgte. Niemand räusperte sich, keiner hustete mehr. Alle saßen da, als könnte auch jetzt hier und alles Leben enden.¹⁵⁰

Der historische Eröffnungsbeschluss, den Josef Perseke verlas, dauerte tatsächlich nur rund 71 Minuten.¹⁵¹ Gefasst verliest dieser die Schrift, gelegentlich hört man im Hintergrund ein Papierrascheln, ein Räuspern, Schnäuzen, Husten. Hess dehnt die Zeit merkbar, lässt den jungen Richter zuerst die Papiere ordnen, zieht deren Verlesung deutlich in die Länge. Im realen Prozess verläuft all jenes hingegen rasch und gefasst ab: Kein Lachen der Angeklagten ist zu hören, kein Schluchzen im Sitzungssaal. Mit dem abrupten Absetzen der Stimme, dem einsetzenden Schweigen und der Stille erschafft Hess einen Kontrast – nahezu antithetisch wie der Hell-Dunkel-Kontrast („wie ein Laken über der tiefschwarzen Robe“) des jungen Richters. Nach den bei Hess etwa zweieinhalb Stunden lang geschilderten Gräueltaten setzt im Saal ein ohnmächtiges Schweigen ein („Alle saßen da, als könnte auch jetzt hier und alles Leben enden.“). Die einstigen Täter, die auch bei Hess als undurchscheinendes Kollektiv auftreten, wirken anteilslos, ablehnend und schweigen angesichts der schweren Vorwürfe.¹⁵² Diese Einheit

¹⁵⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 86.

¹⁵¹ Vgl. Richter Josef Perseke. 3. Verhandlungstag, 06.01.1964. *Eröffnungsbeschluss des Landgerichts*. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Perseke-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹⁵² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 86.

wird erst gebrochen, als etwas später einer der Angeklagten erste Schuldeingeständnisse einräumt:

Und als er sich wieder hingesetzt hatte, beugte er sich weit vor, als wollte er das Mikrofon auf dem Tisch vor sich verschlingen, und sprach leise einen kurzen Satz. Der raschelte aus allen Lautsprechern und war kaum zu verstehen. „Ich schäme mich.“ Einige der Mitangeklagten schüttelten verächtlich die Köpfe. Und der Nächste, der Vorletzte, der aufstand, dröhnte umso entschiedener: „Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen!“ Da begann eine Frau auf der Zuschauertribüne laut zu schluchzen. [...] Der letzte Angeklagte, der Apotheker, stand nun auf und wandte sich dem Gericht zu. Doch bevor er etwas in die Stille hinein äussern konnte, schellte plötzlich durchdringend grell und lang eine Klingel. Das Schrillen kam von draußen. Jetzt hörte man aufgeregt hohe, sich überschlagende Stimmen, Schreie, Kreischen, Quietschen. [...] „Nicht schuldig“, sagte auch der Apotheker in seinem teuren Anzug und setzte sich.¹⁵³

Das homogene Zurückweisen gleicht dem Chor der Angeklagten in Weiss' *Die Ermittlung*. Die dargestellte Stille zwischen den einzelnen Befragungen der Angeklagten wird zunächst von dem Schluchzen einer Frau durchbrochen, später von spielenden Kindern der nahe gelegenen Grundschule. Dieser jähe Gegensatz zwischen Gewaltverbrechen und spielenden Kindern, Tod und Leben, bricht auch im realen Prozess hervor. In teils beklemmenden Verkettungen hört man in zahlreichen O-Ton-Ausschnitten im Hintergrund die Stimmen von spielenden Kindern.

Gegenüber der Angeklagten treten die Zeugen und Zeuginnen bei Hess verstärkt als Individuen auf, erhalten Namen. Der Wunsch, vom Erlebten zu berichten, erscheint bei allen Aussagenden dabei zentral. So erklärt der fiktive Zeuge Otto Cohn vor Gericht: „Aber ich habe mir geschworen, ich will das überleben, weil ich erzählen muss, was geschehen ist“.¹⁵⁴

Cohn agiert hier gleich dem historischen Zeugen Josef Glück: Trotz aufklaffender sprachlicher Barrieren schildert er das Erlebte in deutscher Sprache, um seinen Bericht möglichst unmittelbar zu gestalten. Während seiner Vernehmung

¹⁵³ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 88f.

¹⁵⁴ *ebd.* S. 172.

spricht er schnell, das Erlebte drängt regelrecht zur Oberfläche und will gesagt werden. „Wie ein Gebirgsbach, der über Gestein sprudelt“, erscheinen die Skizzierungen seiner Ankunft im Lager 1944.¹⁵⁵ Für Cohns Anhörung übernimmt Hess dabei beinahe wortgetreu die Aussagen der realen Zeugen Mauritius Berner und Josef Glück.¹⁵⁶

Dergestalt schildert der fiktive Zeuge in seiner Aussage das Wiedererkennen des Angeklagten Capesius zwischen den Gleisen von Auschwitz, wo dieser Apotheker:innen und Ärzt:innen selektiert: „Der zweite Offizier, den haben wir gleich erkannt, wir haben uns zugeflüstert: »Das ist doch der Apotheker.« Er war oft bei uns Ärzten als Vertreter“.¹⁵⁷ Im Vergleich dazu sagt Mauritius Berner im dokumentierten Prozess aus:

Der zweite Offizier, das war der Doktor Capesius. Wir haben ihn erkannt, wir haben uns einer dem anderen zugeflüstert: „Das ist doch der Doktor Capesius“, den wir ja vorher kannten. Er war doch oft bei uns Ärzten als Vertreter der IG Farbenindustrie.¹⁵⁸

Hess strafft die Aussage des historischen Zeugen deutlich und streicht die namentliche Nennung des Angeklagten und der IG-Farbenindustrie. Die Täter – darunter fallen im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess ebenso die IG-Farben – werden so konturlos und ersetzbar. Der aussagende Cohn erscheint hingegen keinesfalls austauschbar. Um die Bedeutung seiner Aussage zu unterstreichen, legt er – wie auch Berner – dem Gericht eine Fotografie seiner ermordeten Familie vor.¹⁵⁹ Hess schildert die Aufnahme, auf der eine Familie „in einem Garten an

¹⁵⁵ *ebd.* S. 166.

¹⁵⁶ Vgl. *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964. Vernehmung des Zeugen Mauritius Berner.* In: Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Berner-Mauritius/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

¹⁵⁷ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 167.

¹⁵⁸ *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964.* 05:43.90–06:05.47.

¹⁵⁹ Vgl. *Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964.* 11:34.90–13:05.92. Während Berner die Fotografien zeigt, herrscht weitestgehend Stille im Gerichtssaal. Nur ein Stühlerücken, ein Hupen und Husten ist vernehmbar.

einem Tag im Leben“ zu sehen ist.¹⁶⁰ Seine Schilderungen scheinen aber wirkungslos auf der Anklagebank zu verhallen. Capesius wirkt unbewegt, er schweigt und liest in einer Tageszeitung.¹⁶¹ Seine Anhörung schließt Cohn aufrecht stehend und sich mit drei Fingern am Tisch abstützend ab – die Autorin verleiht ihm die Worte des historischen Zeugen Josef Glück:

„Ein Letztes muss ich noch sagen. Ich weiß, dass alle die Herren hier sagen, dass sie nicht gewusst haben, was im Lager war. Ich habe am zweiten Tag, als ich dort war, schon alles gewusst. Aber nicht nur ich. Da war dieser Junge, der war sechzehn Jahre alt. Der hieß Andreas Rapaport. Er war in der elften Baracke. Er hat mit Blut an die Wand geschrieben, auf Ungarisch: >Andreas Rapaport, gelebt 16 Jahre.< Nach zwei Tagen wurde er geholt. [...] Dieser Junge, der hat gewusst, was dort ist!“ Cohn ging ein paar Schritte auf die Angeklagten zu und schüttelte ihnen beide Fäuste entgegen. „Dieser Junge, der hat es gewusst. Und ihr nicht?! Ihr nicht?!“¹⁶²

Nachdem Cohn endet, verlässt er fluchtartig den Gerichtssaal. Auf der Straße vor dem Gebäude stirbt er: Ein Auto überfährt ihn – unklar bleibt, ob es ein Unfall oder Suizid war. Sein Tod, gleich ob eigen- oder fremdverschuldet, kann ebenfalls als Leerstelle gewertet werden.

Ein weiterer Zeuge findet sich im von Hess skizzierten Jan Kral. Im Roman verkörpert er einen sichtlich traumatisierten Zeugen. Konträr zu Cohn kann Kral nur „die einfachen Fragen“ auf Deutsch beantworten, weiteres übersetzt die Protagonistin aus dem Polnischen.¹⁶³ Kral spricht hastig und „ohne erkennbare Atempause“, sodass Eva bald Schwierigkeiten hat, ihm zu folgen.¹⁶⁴ Schließlich muss sie ihn bitten, Pausen im Gesagten einzulegen, woraufhin der Zeuge zunächst irritiert und beschämt verstummt.¹⁶⁵ Die Angeklagten, belustigt von der Szenerie, „grinsten und schnaubten“ im Kollektiv.¹⁶⁶ Kral berichtet zunächst von den Selektionen an der Rampe des Stammlagers Auschwitz, bei denen sein Sohn

¹⁶⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 167f.

¹⁶¹ *ebd.* S. 169.

¹⁶² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 173.

¹⁶³ *ebd.* S. 122.

¹⁶⁴ *ebd.* S. 123.

¹⁶⁵ *ebd.* S. 124.

¹⁶⁶ *ebd.*

wie auch seine Ehefrau zur Ermordung bestimmt wurden. Er selbst habe dabei dem selektierenden Offizier geraten, dass sein Sohn noch zu jung für einen Arbeitseinsatz sei und hoffte, dass er so in ein Schutzlager verlegt werden würde. Stattdessen wurden Kind und Mutter gleich nach Ankunft in den Gaskammern von Auschwitz ermordet.¹⁶⁷ Das Widerfahrene wiegt schwer auf Krals Schultern, „und sie [Eva] fragte sich, wem Jan Kral die Schuld am Tode seines Sohnes gab: den Männern da draußen oder sich selbst.“¹⁶⁸ Danach nimmt Krals Sprechtempo erneut zu, er

[...] sprach nur noch wenige Sätze, schnell, und zum Ende hin überschlugen sich seine Worte. Dann brach er ab, als sei er fertig. Eva sah Jan Kral von der Seite an, seinen Adamsapfel über dem gestärkten weißen Hemdkragen. Sie sah, dass er schluckte und schluckte und schluckte. Eva sagte leise auf Polnisch: „Bitte wiederholen Sie den letzten Satz noch einmal.“ Alle warteten, jemand klopfte mit seinen Fingerknöcheln ungeduldig auf einen Tisch. Aber Jan Kral schüttelte leicht den Kopf, blickte zu Eva. Seine Augen hinter der Brille waren gerötet. Sein Kinn zitterte. Eva sah, er konnte nicht weitersprechen.¹⁶⁹

Das traumatisch Erlebte, das Zurückholen des Geschehenen, überwältigt Kral. Die Worte versiegen, „er konnte nicht weitersprechen“.¹⁷⁰ Der Zeuge ist außerstande, das Erlittene ein weiteres Mal auszusprechen. Eva muss indes nun selbst das Gehört-zu-glaubte übersetzen:

„Im Lager später, am Abend, da hat mir ein anderer Häftling eine Rauchsäule am Horizont gezeigt. Er hat gesagt: Schau. Da steigen deine Frau und dein Sohn in den Himmel hinauf.“ Jan Kral nahm seine Brille ab und zog ein kariertes Taschentuch aus der Hosentasche, das frisch gebügelt und gefaltet war. [...] Damit wischte Kral sich den Schweiß von der Stirn. Und dann verbarg er sein Gesicht. [...] Im Saal sprach zunächst niemand, auch

¹⁶⁷ *ebd.*

¹⁶⁸ *ebd.* S. 130.

¹⁶⁹ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 125.

¹⁷⁰ *ebd.*

auf der Anklagebank bleib es still. Einige der Angeklagten hatten die Augen geschlossen, als würden sie dösen.¹⁷¹

Die Situation und das Rekapitulieren des Erlebten belasten den Zeugen auf psychischer wie physischer Art extrem. Auch Kral erhebt schwere Vorwürfe gegen Capesius:

Der schnaufte fast amüsiert, als habe man ihn bei einem Gesellschaftsspiel ausgewählt, irgendeinen Schabernack mitzumachen. Er erhob sich gelassen und erklärte, was Eva für Jan Kral übersetzte: „Das ist eine Lüge. Der Zeuge muss mich verwechseln.“¹⁷²

Capesius' Strafverteidiger pflichtet ihm bei: „Vielleicht ist auch die ganze Geschichte nicht wahr. Ich bezweifle die Glaubwürdigkeit des Zeugen“.¹⁷³ Dieser bricht daraufhin zusammen: „Kral begann zu beben [...] er stand schwankend [...], er war bleich im Gesicht“¹⁷⁴ und knickte „plötzlich in den Knien ein wie eine Marionette, deren Fäden jemand zerschnitten hat“.¹⁷⁵ Alle Versuche, ihn zum Weitersprechen zu bewegen, scheitern. Er „erklärte, er werde sich der Situation nicht weiter aussetzen.“¹⁷⁶

Die Fassade der Bruhns reißt indes erst spät in der Handlung ein. Die Verdrängung der eigenen Erinnerung erlebt infolge einer für Eva unvermittelten Zeugen-aussage ihrer Mutter eine Loslösung. Erst hier wird Eva mit der nun vollumfänglichen Vergangenheit ihrer Familien konfrontiert. Wutentbrannt packt sie daraufhin ihre Sachen und „will nicht mehr mit [ihren Eltern] zusammenleben“.¹⁷⁷ Sie, die sich bereits im Vorfeld der Aussage zu erklären versuchten – Ludwig sprach von einer „glücklichen Zeit“ in Auschwitz, bei der sie erst „hinterher erfahren [hätten], dass die Leute in Gaskammern umgebracht worden waren“ –

¹⁷¹ *ebd.* S. 125.

¹⁷² Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 126.

¹⁷³ *ebd.* S. 127.

¹⁷⁴ *ebd.* S. 128.

¹⁷⁵ *ebd.* S. 129.

¹⁷⁶ *ebd.* S. 128.

¹⁷⁷ *ebd.* S. 334.

können nur machtlos zuschauen.¹⁷⁸ Ihr Argument: „Wir hatten keine Wahl“, wird von Eva nicht anerkannt.¹⁷⁹ Stattdessen stellt sie einen Vorwurf an die Eltern, der für den Roman als zentrales Motiv angesehen werden kann:

„Die? Wer sind die? Und ihr, was wart ihr? Ihr wart ein Teil des Ganzen. Ihr wart auch die! Ihr habt das möglich gemacht. Ihr habt nicht gemordet, aber ihr habt es zugelassen. Ich weiß nicht, was schlimmer ist. Sagt mir, was schlimmer ist!“¹⁸⁰

Zusammenführung und Fazit: Schweigen und (Ver-)Schweigen im Prozess

Fabian schweigt einen Augenblick: „Ich bin etwas verstört. Es wirkt noch nach.“¹⁸¹

Angesichts der historischen Zäsur, die die Shoah bildete, zogen sich viele der Überlebenden, Opferzeugen und -zeuginnen, aber auch der Bystander, Mitläufer:innen und Täter:innen nach 1945 in ein schützendes Schweigen zurück. Der hier beleuchtete erste Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965) bildete demgegenüber ein Wendepunkt – nicht nur in der justiziellen Ahndung, sondern auch in der erinnerungspolitischen und individuellen Reflexion.¹⁸² Gerade die Aussagen der moralischen Zeugen und Zeuginnen, der Überlebenden, die die geschehenen Verbrechen der Öffentlichkeit eindrücklich darlegten, galten und gelten noch immer als eine der wohl essentiellsten Quellen zum Holocaust. Schwellen des Erzählens in Form von Schweigen, Verstummen oder Abbrechen, als im

¹⁷⁸ *ebd.* S. 287f.

¹⁷⁹ *ebd.* S. 288.

¹⁸⁰ Hess, A.: *Deutsches Haus*. S. 335.

¹⁸¹ Naumann über den Zeugen Ota Fabian am 6. November 1964. In: Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 194.

¹⁸² Vgl. Wojak, Irmtrud: *„Die Mauer des Schweigens durchbrochen“*. *Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963/1965*. In: *„Gerichtstag halten über uns selbst ...“*. Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 21–42, hier: S. 21.

Sprechakt inhärente Phänomene, traten dabei oftmals zutage; so auch in den Ö-Tönen des Frankfurter Verfahrens, wo sie beidseitig immer wieder drückend hervorbrechen. Gerade diese Momente seien es gewesen, so Hermann Langbein, in denen im „nüchternen Gerichtssaal Auschwitz am deutlichsten spürbar wurde.“¹⁸³

Während die Angeklagten im historischen Prozess und dessen Vorfeld vornehmlich defensive Schweigestrategien verfolgten, um sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen, handelte es sich bei den Zeugen und Zeuginnen zumeist um ein traumatisches, schamvolles und wegschauendes Schweigen. Die in den überlieferten Tonbandaufnahmen enthaltenen Redepausen dauern in der Regel dabei meist nur Bruchteile von Sekunden, selten wenige Minuten. Wenn in Aufzeichnungen beispielsweise die Rede davon ist, dass es im Saal plötzlich „totenstill“ wurde – so jedenfalls schildert Naumann die Stille nach der Aussage des Zeugen Otto Wolken –, ein:e Aussagende:r schweigt, abbricht oder verstummt, so wurde die Klanglandschaft des Gerichtssaals vorwiegend von externen Prozessbeobachter:innen dokumentiert.¹⁸⁴ Die Justiz selbst hielt diese Momente nur in den seltensten Fällen fest. Gerade die Literatur kann hier einen wertvollen Beitrag leisten und jenes Ungesagte aufgreifen, thematisieren, aufarbeiten.

Bei Peter Weiss' *Die Ermittlung* und Annette Hess' *Deutsches Haus* unterscheiden sich die Darstellung des Prozessgeschehens sowie Momente der Stille grundlegend. Während Weiss die Zeugen und Zeuginnen namenlos werden lässt und so den Anspruch auf Universalisierung und Zeitlosigkeit erhebt, steht bei Hess das Exemplarische im Vordergrund. Dabei verschweigt die Autorin die Namen der Angeklagten, die Überlebenden hingegen gewinnen an Individualität und erhalten fiktive Namen wie Biographien. Bei den Zeugenaussagen orientieren sich Weiss und Hess gleichermaßen an historischen Vernehmungen und sekundärem Quellenmaterial – beide montieren, präzisieren und verdichten diese. Eindrücklich zeigt sich das etwa am Aufgriff der Fertilitätsexperimente, die kein Verfahrensgegenstand des historischen Prozesses bildeten, auf die aber von beiden Literaten Bezug genommen wurden. Jenes lang tabuisierte Leid wird so sichtbar und hörbar gemacht.

¹⁸³ *ebd.* S. 23.

¹⁸⁴ Naumann, B.: *Der Auschwitz-Prozess*. S. 101.

Während Weiss in seinem Drama vor allem das prozessinterne Schweigen aufnimmt, was sicherlich auch dessen Rahmen geschuldet ist, greift Hess insbesondere das prozessexterne auf, jene landläufige Schlusstrichmentalität der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft. Schweigemomente im Verfahren selbst entfalten sich bei ihr vor allem in Form eines traumatischen Schweigens der Überlebenden und einem sich-verschließenden-Schweigen der Angeklagten. Die Romanhandlung ist daher vor allem opferzentriert zu verstehen, was sich gleichermaßen im Rede- und Textanteil manifestiert. Weiss' Momente des Schweigens äußern sich in der formalen Dramengestaltung durch Zeilensprünge und fehlender Interpunktion, die die Leser:innen zu einem Innehalten zwingen; auf inhaltlicher Ebene besonders durch das defensiv-trotzige Schweigen der Täter. Die Aussagen der Überlebenden hingegen werden derart verdichtet und präzisiert, dass kaum Schweigemomente aufkommen können.

Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess und das einhergehende Aufdecken der NS-Gewaltverbrechen ermöglichten ein tiefgreifendes Umdenken in weiten Teilen der Gesellschaft. Auch heute darf die Erinnerung an das Geschehene nicht erneut im Tabu versinken. Das Befassen mit der eigenen wie (inter-)nationalen Vergangenheit ist heuer, im Zeitalter von Schlusstrichdebatten, Politikverdrossenheit und erstarkendem Antisemitismus dringlicher denn je. Was wir gegenwärtig erleben, kann teils als ein aggressives, trotziges Verschweigen gedeutet werden. Daher ist es umso dringlicher, dieses Schweigen zu durchbrechen, auch hinsichtlich des Endes der Zeitzeugenschaft der Shoah. Heute, wo wir wissen, wo Alltagsrassismus, Sexismus, Unaufgeklärtheit, Politikverdrossenheit und Lebensfrust hinführen können, ist der konstruktive Dialog essenziell für die Aufrechterhaltung unseres demokratischen Grundgefüges. Ein Erzählen trotz allem darf nicht nachlassen – auch dann, wenn in ihm Redepausen liegen können.

Literatur

Tonbandaufnahmen und -transkriptionen

- Anklagevertreter Joachim Kügler. Landgericht Frankfurt am Main. 157. Verhandlungstag, 13.05.1965. Plädoyer des Staatsanwalts Kügler zu Lucas, Schatz, Frank, Capesius.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Sta-Kuegler_Plaedoyer_1/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Richter Josef Perseke. 3. Verhandlungstag, 06.01.1964. Eröffnungsbeschluß des Landgerichts.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Perseke-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Vorsitzender Richter Hans Hofmeyer. Landgericht Frankfurt am Main. 183. Verhandlungstag, 20.08.1965. Fortsetzung der mündlichen Urteilsbegründung des Vorsitzenden Richters.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Urteilsbegruendung_5/, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeuge Josef Glück. 79. Verhandlungstag, 20.08.1964. Vernehmung des Zeugen Josef Glück.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Glueck-Josef/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeuge Josef Glück – Frankfurter Auschwitz-Prozess.* Youtube. Online abgerufen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=b22prtTSjKA>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Zeugin Maryla Rosenthal. 26. Verhandlungstag, 13.03.1964. Vernehmung der Zeugin Maryla Rosenthal.* In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Rosenthal-Maryla/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Zeuge Mauritius Berner. 78. Verhandlungstag, 17.08.1964. Vernehmung des Zeugen Mauritius Berner. In: Tonbandmitschnitt des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. In: Tonbandmitschnitte des 1. Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. vom Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M. Online abgerufen unter: <https://www.auschwitz-prozess.de/zeugenaussagen/Berner-Mauritius/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

Primär- und Sekundärliteratur

- Adler, Hans G.; Langbein, Hermann; Lings, Ella (Hrsg.): *Auschwitz. Zeugnisse und Berichte.* Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= eva-Reprise, 223).
- Améry, Jean: *Die Tortur.* In: Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten. Hrsg. von Jean Améry. Stuttgart: Klett-Cotta 1977. S. 46–73.
- Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten.* Stuttgart: Klett-Cotta 1977.
- Arnold, Heinz Ludwig: *Von Unvollendeten. Literarische Porträts.* Göttingen: Wallstein 2005.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses.* München: C. H. Beck 2018.
- Assmann, Aleida: *Formen des Schweigens.* In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 51–68.
- Assmann, Aleida; Assmann, Jan (Hrsg.): *Schweigen.* München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11).
- Assmann, Jan: *Einführung.* In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 9–25.
- Auschwitz auf dem Theater? Ein Podiumsgespräch im Württembergischen Staatstheater. Stuttgart am 24. Oktober 1965 aus Anlaß der Erstaufführung der Ermittlung.* In: Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust. Hrsg. von Stephan Braese. Frankfurt a. M.: Campus, 1998. S. 71–97.
- Beermann-Schön, Johannes: *Archiv und Zufall. Entstehung und Überlieferung der Tonbandmitschnitte von Zeugenaussagen.* In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband.

- Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher und Katharina Rauschenberger. Göttingen: Wallstein 2020. S. 87–107.
- Bosmajian, Hamida: *Metaphors of evil. Contemporary German literature and the shadow of Nazism*. Iowa City: University Press 1979.
- Braese, Stephan (Hrsg.): *Deutsche Nachkriegsliteratur und der Holocaust*. Frankfurt a. M.: Campus 1998.
- Brumlik, Micha: *Zum Geleit. Ein Appell an die Politik*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001. (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 48–51.
- Celan, Paul: *Atemwende*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968.
- Davies, Peter: *"Neutrale" Instanz-Quelle der Wissensproduktion-Interpretatoren. Bemerkungen zur Rolle der Dolmetscher im Gericht*. In: Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Katharina Rauschenberger, Göttingen: Wallstein 2020. S. 35–61.
- Deeg, Alexander; Lehnert, Christian (Hrsg.): *Stille. Liturgie als Unterbrechung*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020.
- Dwars, Jens-Fietje: *Und dennoch Hoffnung. Peter Weiss – eine Biographie*. Berlin: Aufbau 2007.
- Emcke, Carolin: *Weil es sagbar ist. Über Zeugenschaft und Gerechtigkeit. Essays*. Frankfurt a. M.: Fischer 2013.
- Felder, Ekkehard; Gardt, Andreas (Hrsg.): *Wirklichkeit oder Konstruktion?* Berlin: De Gruyter 2018.
- Gaumont und Annette Hess. *Verfilmung des Bestsellers "Deutsches Haus"*. Pressemitteilung, Köln/Berlin (5.5.2021). Online abgerufen unter <https://www.gaumont.de/gaumont-annette-hess-verfilmung-bestseller-deutsches-haus/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Gerlach, Rainer; Richter, Matthias (Hrsg.): *Peter Weiss im Gespräch*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986.
- Guttenberger, Elisabeth: *Das Zigeunerlager*. In: Auschwitz. Zeugnisse und Berichte. Hrsg. von Hans G. Adler, Hermann Langbein und Ella Lingens. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020 (= eua-Reprise, 223). S. 160–163.
- Hahn, Alois: *Schweigen, Verschweigen, Wegschauen, Verhüllen*. In: Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 29–50.

- Hess, Annette: *Deutsches Haus*. Berlin: Ullstein 2018.
- Kaschnitz, Marie Luise: *Die andern schienen noch immer die Herren zu sein*. Gesammelte Werke. Band 7. Die essayistische Prosa. Hrsg. von Christian Büttich und Norbert Miller. Frankfurt a. M.: Insel 1989. S. 897–905.
- Kaschnitz, Marie Luise: *Ein Wort weiter*. Hamburg: Classen 1965.
- Kempen, van, Anke: *Die Rede vor Gericht. Prozeß, Tribunal, Ermittlung: Forensische Rede und Sprachreflexion bei Heinrich von Kleist, Georg Büchner und Peter Weiss*. Freiburg im Breisgau: Rombach 2005 (= Rombach Wissenschaften Reihe Cultura, 39).
- Kirchhof, Paul: *Rechtssprache zwischen Ideal und Wirklichkeit*. In: Wirklichkeit oder Konstruktion? Hrsg. von Ekkehard Felder und Andreas Gardt. Berlin: De Gruyter 2018. S. 126–145.
- Knellessen, Dagi: *Momentaufnahmen der Erinnerung. Juristische Zeugenschaft im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess. Ein Interviewprojekt*. In: Zeugenschaft des Holocaust. Zwischen Trauma, Tradierung und Ermittlung. Tagung des Fritz-Bauer-Instituts und der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Frühjahr 2007. Hrsg. von Michael Elm und Gottfried Kößler. Frankfurt a. M.: Campus (Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust) 2007. S. 116–138.
- Kraft, Andreas: *Über das schützende Schweigen und den Zivilisationsbruch am Beispiel der Poetik von Nelly Sachs*, Schweigen. Hrsg. von Aleida Assmann und Jan Assmann. München: Wilhelm Fink 2013 (= Archäologie der literarischen Kommunikation, Bd. 11). S. 211–224.
- Lahann, Birgit: *Peter Weiss*. Bonn: Dietz 2016.
- Lindner, Burkhardt: *Im Inferno. Auschwitz, der Historikerstreit und "Die Ermittlung"*. Frankfurt a. M.: Frankfurter Bund für Volksbildung 1988.
- Mayer, Heike: *Schweigen*. In: Historisches Wörterbuch der Rhetorik Online. Band 8. Hrsg. von Gert Ueding. Berlin: Max Niemeyer Verlag 2007. Sp. 686–706.
- Meier, Franziska: *Besuch in der Hölle. Dantes Göttliche Komödie. Biographie eines Jahrtausendbuchs*. München: C. H. Beck. 2021.
- Meyer, Marita: *Eine Ermittlung. Fragen an Peter Weiss und an die Literatur des Holocaust*. St. Ingbert: Röhrig 2000.
- Miquel, von, Marc: *"Wir müssen mit den Mördern zusammenleben!". NS-Prozesse und politische Öffentlichkeit in den sechziger Jahren*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses.

- Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 97–116.
- Mulka. *Die Drachensaat*. In: Der Spiegel 24 (8.6.1965). Online abgerufen unter <https://www.spiegel.de/sport/die-drachensaat-a-8aad8b41-0002-0001-0000-000046272952?context=issue>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Naumann, Bernd: *Der Auschwitz-Prozess. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u. a. vor dem Schwurgericht Frankfurt am Main 1963–1965*. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt 2020.
- Ott, Ulrich; Raitz, Brigitte (Hrsg.): *Ein Wörterbuch anlegen. Marie Luise Kaschnitz zum 100. Geburtstag*. Marbach am Neckar: Deutsche Schillergesellschaft 2001 (= Marbacher Magazin 95).
- Pendas, Devin: *Der 1. Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965. Eine historische Einführung*. In: Der Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965). Kommentierte Quellenedition. Band 1. Hrsg. von Sybille Steinbacher, Devin Pendas u. a. Frankfurt a. M.: Campus 2013. S. 55–85.
- Perels, Joachim: *Die Strafsache gegen Mulka und andere: 4 Ks 2/63 – juristische Grundlagen*. In: Auschwitz-Prozess 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak. Köln: Snoeck 2004. S. 124–147.
- Peter Weiss im Gespräch mit A. Alvarez. In: Peter Weiss im Gespräch. Hrsg. von Rainer Gerlach, Matthias Richter u. a. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1986. S. 50–60.
- Picard, Max: *Die Welt des Schweigens*. Frankfurt a. M.: Fischer-Bücherei 1953.
- Plato, von, Alice: *Vom Zeugen zum Zeitzeugen. Die Zeugen der Anklage im ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963–1965)*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 193–217.
- Rousset, David: *Das KZ-Universum*. Ulm: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2020.
- Saalbau GmbH, Fritz Bauer Institut (Hrsg.): *Tod in der Gaskammer. Krematorien/Gaskammern*. Online abgerufen unter: <http://www.auschwitz-prozess-frankfurt.de/index.php?id=49>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Salloch, Erika: *Peter Weiss' Die Ermittlung. Zur Struktur des Dokumentartheaters*. Frankfurt a. M.: Athenäum 1972.
- Steinbacher, Sybille; Rauschenberger, Katharina (Hrsg.): *Der Auschwitz-Prozess auf Tonband. Akteure, Zwischentöne, Überlieferung*. Göttingen: Wallstein 2020.

- Steinbacher, Sybille: *"Protokoll vor der Schwarzen Wand". Die Ortsbesichtigung des Frankfurter Schwurgerichts in Auschwitz*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak u. dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 61–95.
- Takata, Midori: *Peter Weiss' Stück Die Ermittlung in der Erinnerungsgeschichte an den Holocaust*. Marburg: Tectum 2016.
- Vieth, Annette: *Poetiken des Traumas mit Analysen zu Ingeborg Bachmanns "Malina", Monika Marons "Stille Zeile Sechs" und Terézia Moras "Alle Tage"*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2017.
- Weigel, Sigrid: *Zeugnis und Zeugenschaft, Klage und Anklage. Die Geste des Bezeugens in der Differenz von "identity politics", juristischem und historiographischem Diskurs*. In: Zeugnis und Zeugenschaft. Hrsg. von Rüdiger Zill. Berlin: Akademie Verlag 2000 (= Einstein-Forum: Jahrbuch), S. 111–135.
- Weiss, Peter: *Die Ermittlung. Oratorium in 11 Gesängen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2019.
- Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1965.
- Weiss-Premieren. Schock und Schweigen*. In: Der Spiegel 44 (26.10.1965). Online abgerufen unter <https://www.spiegel.de/kultur/schock-und-schweigen-a-21e1d58d-0002-0001-0000-000046274718>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.
- Weiss, Peter: *Meine Ortschaft*. In: Rapporte. Hrsg. von Peter Weiss. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968. S. 113–124.
- Weiss, Peter: *Rapporte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1968.
- Weiß, Christoph: „Kann sich die Bühne eine Auschwitz-Dokumentation leisten?" *Peter Weiss im Gespräch mit Hans Mayer. Oktober 1965*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1995 (= Peter-Weiss-Jahrbuch 4). S. 8–30.
- Wenzel, Kristin: *Erfahrungsraum Stille. Eine ästhetisch phänomenologische Betrachtung*. Berlin: Kadmos 2018.
- Wiedemann, Barbara (Hrsg.): *Paul Celan – Die Gedichte. Neue kommentierte Gesamtausgabe in einem Band*. Berlin: Suhrkamp 2018.
- Wiseman, Andreas: 'Barbarians' Outfit. *Gaumont Teams With 'Bahnhof Zoo' Screenwriter Annette Hess For Miniseries 'The German House'*. In: Deadline (05.05.2021). Online abgerufen unter <https://deadline.com/2021/05/narcos-lupin-barbarians-gaumont-annette-hess-german-house-series-1234750117/>, zuletzt aufgerufen am 01.01.2024.

- Willner, Jenny: *Wortgewalt. Peter Weiss und die deutsche Sprache*. Konstanz: University Press 2014.
- Wojak, Irmtrud; Fritz-Bauer-Institut (hrsg.): *Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main*. Köln: Snoeck 2004.
- *Historische Dokumentation. Das Urteil des Schwurgerichts*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 606–611.
 - *Historische Dokumentation. Auschwitz vor Gericht*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 258–264.
 - *Historische Dokumentation. Angeklagter Victor Capesius. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 350–364.
 - *Historische Dokumentation. Angeklagter Wilhelm Boger. Beweisaufnahme*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 405–410.
 - *Theater. Peter Weiss und sein Theaterstück Die Ermittlung – "Die Angeklagten lachen"*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 782–807.
- Wojak, Irmtrud: *"Die Mauer des Schweigens durchbrochen". Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozess 1963–1965*. In: "Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust). S. 21–42.
- Wojak, Irmtrud; Fritz-Bauer-Institut (hrsg.): *"Gerichtstag halten über uns selbst ...". Geschichte und Wirkung des ersten Frankfurter Auschwitz-Prozesses*. Frankfurt a. M.: Campus 2001 (= Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust).
- Wojak, Irmtrud: *Zur Einführung. Der erste Frankfurter Auschwitz-Prozeß und die "Bewältigung" der NS-Vergangenheit*. In: Auschwitz-Prozeß 4 Ks 2/63 Frankfurt am Main. Hrsg. von Irmtrud Wojak und dem Fritz-Bauer-Institut. Köln: Snoeck 2004. S. 52–70.
- Zimmermann, Hans Dieter: *Stille. Schweigen und Hören*. In: Stille. Liturgie als Unterbrechung. Hrsg. von Alexander Deeg und Christian Lehnert. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2020. S. 31–45.